

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Breslau, Sonnabend, den 2. Juni 1894.

5. Jahrgang.

Ein pfäffisches Nachwerk.

A. R. Es ist eine allbekannte Geschichte, daß das Pfaffenthum aller Zeiten und Völker eifrigst bestrebt war und noch ist, die Menschen in der möglichst größten und tiefsten Dummheit zu erhalten. Es ist dieses auch ganz natürlich. Zum Wesen des Pfaffen gehört Herrschsucht. Dadurch unterscheidet er sich am meisten vom Priester. Dieser ist milde, nachsichtig, duldsam, liebevoll. Der Pfaffe ist der gerade Gegensatz: unerbittlich streng, unnachsichtig, unduldsam und wie schon bemerkt, herrschsüchtig und im höchsten Grade leidenschaftlich.

Die Menschen nun, denen der Geistliche ein liebevoller Lehrer sein soll, der mit Nachsicht und Geduld ihnen das Wahre und Gute beibringen, sie auf den Weg des Rechtes bringen, darauf leiten und erhalten soll, diese Menschen sollen dem Pfaffen nur blindlings glauben und sclavisch gehorchen. Er duldet kein eigenes, selbstständiges Denken, kein Erkennen, keine Ueberzeugung und darum will er auch kein selbstbewusstes und selbstbestimmtes Handeln. Aus diesem Grunde haßt und verfolgt der Pfaffe mit dem glühendsten Zorn und Haß Alles, was Aufklärung und Belehrung heißt oder auch nur daran streift. Und darum ist er denn auch ein grundsätzlicher Feind der Volksschule, die er am liebsten wieder ganz aus der Welt schaffen möchte, wenn es nur ginge. Daher man in den romanischen Ländern, wo das Pfaffenthum noch am meisten Macht besitzt, bis in die Neuzeit herein keinen Schulzwang hatte. Heute noch lernt das Volk in jenen Ländern seine Gebete lateinisch, versteht sie also auch nicht und plappert sie nur so her, glaubt, das Verjagen genüge, und die vorjorgliche mütterliche Kirche will es nicht anders.

Aus diesem Pfaffengeiste nun ist eine Petition hervorgegangen, an den bayerischen Landtag, die dessen Glieder kürzlich in den Verhandlungen beschäftigte.

In Bayern besteht bezüglich der Volksschule ein siebenjähriger Schulzwang. Wenn bei einem Kinde nachgewiesen werden kann, daß es sieben Jahre lang die Schule besucht hat, so muß es daraus entlassen werden, gleichviel wie alt dasselbe ist.

Das siebente Schuljahr ist aber erst später eingeführt worden, früher brauchten die Kinder die Schule nur sechs Jahre lang zu besuchen. Man hatte gemeint, diese Zeit genüge vollständig.

Während man nun in München in Fachreisen damit umgeht, ein achttes Schuljahr einzuführen, in welchem der Schulbesuch allerdings freistehen, also nicht Zwang sein soll, kommt aus Niederbayern eine Bittschrift an den Landtag, die nicht Geringeres fordert, als die Wiederabschaffung des siebenten Schuljahres, oder wenigstens des Zwanges zu demselben, so daß es den Eltern freistünde, ihre Kinder im siebenten Jahre noch in die Schule zu schicken oder nicht.

Zeigt nun diese Forderung allein schon zur Genüge, wessen Geistes Kind sie ist, so noch mehr die Begründung. Es ist wahrhaft staunenswerth, für wie viele und vielerlei Uebel das siebente Schuljahr verantwortlich gemacht wird. Er soll es z. B. daran schuld sein, daß die ländlichen Lohnarbeiter es immer mehr vorziehen, in den Städten Beschäftigung zu suchen und es darum auf dem Lande oft an Arbeitskräften fehlt. Sodann erklärt diese Schrift, daß für die unter der heranwachsenden Jugend so frühe schon einreisende Unsitlichkeit im geschlechtlichen Verkehr, der Grund ebenfalls im siebenten Schuljahre zu suchen sei.

Das Tollste an der Sache aber ist, daß eine ganze Anzahl solch blindgläubiger und gehorsamer

Menschen dieses Schriftstück unterzeichnet hat, ohne den eigenen Namen schreiben zu können, sondern statt dessen drei Kreuze schreiben mußten. Diese Menschen können selbstverständlich auch so eine Schrift nicht lesen, man konnte ihnen also vormachen, was man wollte.

Und mit solchen armen, bedauernswerthen Menschen hat man diese Petition gemacht und mit einem solchen Nachwerk wagt man es, vor die Vertretung des ganzen Königreichs und der Öffentlichkeit zu kommen. Diese Handlungsweise kann man nur schamlose Frechheit nennen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Frauenshäuser Leist ist am Dienstag vom Reichskanzler zum Bericht empfangen worden.

Zur Angelegenheit des Kanzlers Leist berichtet der „Gann. Cour.“ daß nach Mittheilungen aus der Kameruner Schutztruppe Leist am meisten durch den Auditeur der Schutztruppe belastet wird, welcher das Zeugniß des Polizeieiner dafür anruft, daß Leist wiederholt ohne Ursache den Schlüssel zum Gefängnisse der Dahomehweiber verlangte und bekam.

Die Agrar-Enquete ist zusammengetreten. Der Landwirtschaftsminister drückte die Bedeutung der Enquete mit der Erklärung herab, daß sie nicht vom Gesamtministerium, sondern lediglich zu seiner Information einberufen wurde. Die Auswahl der zur Berathung Geladenen sei so führte der Minister weiter aus, ohne politische und confessionelle Rücksichten erfolgt, und dabei würden naturgemäß diejenigen

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Mendorf.

Nachdruck verboten.

„Es schien,“ erzählte Mr. Blant weiter, „als ob Annie eines jener Mädchen war, die geboren werden, um Millionen zu heirathen, denn sie siebelte, ohne daß es sie verwunderte, oder ihr auffiel, aus der Hütte des Schulmeisters über in die prächtige Villa. Als sie bald darauf bei einer Soiree, die sie in ihren Salons veranstaltete, die gewählte Gesellschaft, die ganze Aristokratie der Grafschaft empfing, gab sie sich ein Air, so daß man hätte glauben sollen, sie habe in ihrem Leben nichts Anderes gethan. Aber sie war auch verständlich genug, durch Zeitseligkeit und Bescheidenheit, gepaart mit dem Ton der höchsten Gesellschaft, sich die Zuneigung Aller zu erwerben — sich beliebt zu machen und — sie war beliebt.“

„Aber es scheint mir,“ unterbrach der Mayor den Erzähler, „daß ich just dasselbe sagte und darum ist es überflüssig, daß —“

Ein Wink des Staatsanwaltes aber, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschte ließ ihn verstummen und Mr. Blant fuhr fort: „Mr. Jefferson war gleichfalls beliebt, denn sein Herz war eines der edelsten, die je in einer Menschenbrust geschlagen und das kein Arg kannte. Das Paar schien glücklich und war es auch. Annie verkehrte ihren Gatten, der ihr

seine Hand geboten, ehe er ihr auch nur ein Wort von Liebe gesagt. Sie lebten auf großem Fuße, empfingen viel Gesellschaft und während des Herbstes waren die Fremdenzimmer mit Gästen gefüllt.

„Zwei Jahre war Jefferson verheirathet, als er eines Abends von Washington zurückkehrte, aber nicht allein, sondern in Gesellschaft eines Freundes, mit dem er auf Yale College studirt hatte: Arthur Stratton. Derselbe sollte nur einige Tage in der Villa zum Besuch bleiben, indessen Wochen vergingen und Monate und noch blieb er, was in der That auffällig war. Stratton hatte früher ein sehr lockeres Leben geführt und hatte in kurzer Zeit Millionen verzeudet und der Verbleib auf Jeffersons Villa erschien ihm als eine Erholung. In der ersten Zeit sagten seine Bekannten zu ihm, daß er des Landlebens bald überdrüssig sein werde. Aber stets hatte er als Antwort nur ein eigenwilliges Lächeln. Dann aber erschien es Allen als vernünftig, daß er es vorzog, hier in der Abgeschiedenheit zu leben, als in New-York vor seinen Freunden seine zerrütteten Verhältnisse zur Schau zu tragen, die ehemals ihn als einen der Reichsten der jeunesse d'orée gekannt. Er verließ die Villa nur selten und wenn. So war es nur, um eine Tour nach Washington zu machen, wo er im Union-Hotel abstieg, um eine junge Dame zu treffen, die, wie es hieß, von New-York gekommen. Gewöhnlich blieben sie den Nachmittag zusammen und schieden dann, um den letzten Zug zur Heimfahrt zu benutzen.“

„Woh!“ sagte der Mayor pikirt, „es scheint, als

ob unser Freund, der Squire, äußerst gut informiert ist: nur das nimmt mich Wunder, daß grade er, der Mann, der stets allein lebt, Niemand empfängt und sich nur um sich selbst kümmert, diese Informationen geben kann.“

Unzweifelhaft war der Mayor eifersüchtig, auf den Friedensrichter geworden und mit Recht, denn mußte er, als erste Person in der Gemeinde und Freund der Familie, nicht eben so gut von diesen Vorgängen unterrichtet sein?

Seine Bestimmung aber erreichte ihren Gipfel, als der Doctor bemerkte:

„Pah! Ganz Alexandria kennt diese Thatsachen und discutirt sie öffentlich.“

Mr. Blants Lippen bewegten sich in diesem Moment, als ob sie sich öffnen und sagen wollten: „Ich kenne noch ganz andere Geschichten.“ Aber sich selbst beherrschend, fuhr er in seinem Dialoge fort:

„Die Anwesenheit Arthur Strattons in der Villa veränderte die Lebensweise so gut wie gar nicht und es schien, als ob Mr. und Mrs. Jefferson in Arthur Stratton einen Bruder gefunden hätten. Merkwürdigerweise aber reiste während dieser Zeit Mr. Jefferson häufig nach New-York, um, wie es hieß, die zerrütteten Verhältnisse seines besten Freundes zu ordnen.“

„So verging ein Jahr und Glad und Frieden schienen in der Villa zu thronen, als plötzlich eines Abends Mr. Jefferson, der einem Feste beigewohnt hatte, in höchst bedenklichem Zustande nach Hause gebracht wurde. Der Doctor, welcher zu Rathe gezogen wurde,

Landesherrschaft besonders berücksichtigt, in denen die zu beseitigenden Uebelstände sich vorzugsweise bemerkbar machten. Merkwürdig ist aber, daß, von einigen Professoren abgesehen, bloß die Vertreter des konservativen und ultramontanen Großgrundbesitzes zur Enquete geladen wurden. Der Bauer, der mittlere Grundbesitzer fehlt ebenso wie der Landarbeiter, die Freisinnigen ebenso wie die Socialdemokraten.

Soll, giebt Geld her, damit die Junker „standesgemäß“, d. h. ohne zu arbeiten, leben können. Das ist der kurze Sinn eines langen Artikels der „Kreuzzeitung.“ Der Artikel ist in einem Bericht des landwirtschaftlichen Central-Vereins der Provinz Schlesien entnommen. In Schlesien haben 1,8 pCt. der Grundbesitzer 50,4 pCt. des Bodens als Eigentum. Diese Grundbesitzer beladen sich mit einer immer größeren Schuldenlast. In dem Bericht heißt es:

Nach den amtlichen Erhebungen betragen in den Jahren 1887/88 bis 1891/92 die Eintragungen 516,75 Millionen Mark, die Löschungen 377,43 Millionen Mark, so daß der Mehrbetrag der Eintragungen sich auf 139,32 Millionen Mark belief. Die Löschungen betragen durchschnittlich 73,2 pCt. der Eintragungen. Es sind also gewaltige Summen, welche alljährlich zu den alten Schulden treten. Nun würde ja das Anwachsen der Belastung und das von Jahr zu Jahr ungünstiger werdende Verhältnis zwischen Eintragungen und Löschungen weniger bedenklich sein, wenn gleichzeitig der Werth des Grund und Bodens stiege. Dies ist indessen keineswegs der Fall; die auf Anordnung des Herrn Landwirtschaftsministers seit 1887 alljährlich und so auch im Berichtsjahr angefertigten Erhebungen über die Bewegungen der Kaufpreise weisen vielmehr einen dauernden und zum Theil beträchtlichen Rückgang der letzteren nach, und zwar selbst betreffs der im landwirtschaftlichen Sinne besten Kreise Schlesiens.

Es wird nicht gesagt, wie viel von diesen Schulden Landwirthschaftsschulden sind, d. h. solche die für 3 1/2 Procent aus den Landwirthschaften entnommen werden, um sie in höhere Zinsen tragenden Papieren wieder anzulegen. Der größte Jammer der Junker wird dadurch hervorgerufen, daß die Preise für Grund und Boden zurückgehen. Als die Preise stiegen und die Junker von Jahr zu Jahr ohne zu sparen immer reicher wurden, fand man das ganz in der Ordnung, und keinem Junker ist es eingefallen, den ohne Arbeit erlangten Gewinn im Interesse des Volkes zu opfern. Jetzt, da von diesen Gewinnen etwas wieder verloren geht, soll das Volk den Verlust tragen.

Der Bericht klagt dann über den in Folge der Dürre eingetretenen Futtermangel, über die niedrigen Spritz-, Kartoffel- und Getreidepreise. Er verschweigt aber, daß die Roggenenergie um ca. 50 pCt. reichlicher ausgefallen ist als in den vorhergehenden zehn Jahren, daß der Ertrag des Weizens von 1450 Kilo auf den Hectar auf 1700 Kilo und der der Kartoffel von 8130 auf 13.410 Kilo gegenüber dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre gestiegen ist, daß ferner die Ernten von Speis- und Gerste ebenfalls bedeutend reichlicher ausgefallen sind, als sie im Durchschnitt der letzten 10 Jahre waren. Die reichlichen Ernten geben keinen Anlaß zum Klagen und deshalb schweigen die „Kreuz-Junker darüber.“ Das Junkerblatt bemerkt zu diesem Bericht:

Der bekannte Antrag des Grafen Rantz genügt im Uebereinstimmenden der immer mehr hervortretenden Thatsachen vielleicht auch für dessen Gegner an Bedeutung und wir wollen auch hoffen, daß die maßgebenden Stellen den ernstesten Darlegungen der landwirthschaftlichen Vereine eingehende Aufmerksamkeit nicht versagen werden.

Habt Erbarmen mit den „armen“ Junkern, damit sie nicht durch die Noth gezwungen werden, eine nützliche Beschäftigung zu ergreifen. Schafft Gesetze, welche dazu beitragen, daß bei reichen Ernten hohe Preise für das Getreide gezahlt werden, dann könnt ihr darauf rechnen, daß ihr von der „Kreuzzeitung“ und den Junkern als vernünftige und einsichtige Menschen gepriesen werdet!

Der neue Westentaschen - Windthorst — d. h. Mächtiger - Windthorst — Lieberthee — liberte — Lieber, hat für seine neulichen Todsünden Buße gethan in Sack und Asche, sich von einer Centrums-Versammlung in Bochum auf den Knien Absolution ertheilen lassen, und predigt nun, um wieder einen Stein im Brett zu bekommen, den Kreuzzug gegen die Socialdemokratie! So hofft der Lieber, der doch nicht ganz so — unstaatsmännisch ist, wie man gemeinlich glaubt, die Herren Schienenführer für sich zu gewinnen. Nun — Herrn Lieber macht's Spaß, uns thut's nicht weh, und wenn er nächstens den veripropheten politischen Haritar vollzieht, und sich, nach japanischer Sitte, das vom „Lieberthee“ gerundete Bauchlein aufschlitzt, so wollen wir gern seine Grabchrift schreiben.

Zur Politik in den Kriegerkreisen. In dem letzten erschienenen Jahresbericht des „Deutschen Kriegerbundes“ heißt es nämlich: „Erst wenn unsere Organisation vollendet ist, wird es möglich sein, unsere Ziele, die Erhaltung und Stärkung der Vaterlandsliebe und monarchischen Gesinnung wirksam in die Hand zu nehmen, erst dann werden wir befähigt sein, Hand in Hand mit allen staats-erhaltenden Elementen die geistige Bekämpfung der Socialdemokratie mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen.“

Hierzu bemerkt die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“:

Es wäre ein Irrthum, wollte man meinen, der socialrevolutionäre Kampf sei erst ein in der Zukunft drohender. Die Gegenwart steht mitten in ihm drin. Das Schwert, das da heute noch ruhet, ruhet, und gar rübrig wird der Gegner seinen hieraus sich ergebenden Vortheil wahrzunehmen. Studiren und Studiren paßt hier nicht hin. Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt, und wir hoffen zuversichtlich, daß nicht erst in kommenden Tagen, sondern gerade in der Gegenwart das Banner des Deutschen Kriegerbundes auch allseitiger Selbstverleugung und Verzicht wehen wird.

Die gute „Norddeutsche“ trägt zu unserer Erbauung nicht wenig bei. Die „St. Jg.“ kam zu dem:

„Hier werden alle der Kriegerehre huldigend angetreten, sich zu politischen Agitationen anzuwenden. Wir geben keinen Anlaß, die Verhältnisse zum Besten zu geben, die der Kriegerehre der Socialdemokratie „günstig“ bekämpfen sollen, um irgend etwas. Wenn man aber, wie es hier nun gegenüber dem Verleugner und der Politik in die Kriegerehre und damit verbunden in die Arme...

trägt, so darf man sich füglich nicht beklagen, wenn die Socialdemokraten dasselbe thun. Den Schaden davon hat natürlich nicht die Socialdemokratie, sondern lediglich die Arme.“

Stimmt!

Die preussischen Staatseisenbahnen haben im Monat April ein Minus von 2 Millionen Mark gegen April 1893 ergeben. Mit Recht wird offenkundig darauf hingewiesen, daß dieses Minus die Folge davon ist, daß das Osterfest im laufenden Jahre in den Monat März, im vergangenen in den Monat April fiel, die Monate April beider Jahre daher nur in so weit vergleichbar sind, als der Ertrag des Osterverkehrs in Abrechnung gebracht wird. — In dem Staatsvoranschlag für 1894/95 ist aus dem Umstande, daß das Osterfest nicht in das Etatsjahr fällt, ein Ausfall von 1,800,000 Mark in Ansatz gebracht worden.

Ueber die Wahl in Plauen wird der „Köln. Ztg.“ von dort geschrieben:

„So heiß ist im Wahlkampfe um den Sieg in unserem Kreise noch nie gestritten worden, als vor der Reichstagswahl vom 24. Mai. Nicht weniger als 150 Wählerversammlungen sind abgehalten worden, von denen der Völkerverein, 65, auf die Antisemiten, gegen 40, auf die Socialdemokraten kommen. Der Erfolg der Antisemiten ist weit hinter ihrer Erwartung zurückgeblieben. Auffallend groß ist der Rückgang der freisinnigen Stimmen, die im vorigen Jahre noch 3961 betrug und diesmal auf 1998 zurückgingen. Die Ziffern der einzelnen Wähler lassen genau erkennen, daß die freisinnigen Wähler in Scharen zur Socialdemokratie abgewandert sind. Beachtenswerth ist die Thatsache, daß es der regsten Thätigkeit der von Herrn Ulrich in Chemnitz commandirten deutschsocialen Antisemiten nicht gelungen ist, der Socialdemokratie auch nur einen Fuß breit Boden abzugewinnen. Daß sie dagegen Verwirrung in die staats-erhaltenden Parteien getragen haben, zeigt sich in der auffällig großen Wahlenthaltung, besonders auf dem Lande; aber auch in unserer Stadt selbst sind 736 Wähler weniger an der Urne erschienen als im Vorjahre. Die bürgerlichen Parteien sind voll guten Muthes und rechnen darauf, daß der Socialist in der Stichwahl gegen den nationalliberalen Cartellcandidaten Uebel unterliegt.“

Na, na — die Cartellisten haben alle Ursache, nicht guten Muthes zu sein. Das Stimmenverhältniß berechtigt die Socialdemokratie zu der festen Hoffnung, das Cartell-Uebel und den Cartell-Nebel zu besiegen. Die Stichwahl ist bereits auf diesen Freitag angelegt.

Die Liberalen verlegen ihren Miquel immer mehr. Die „Bolsche Zeitung“ schreibt:

„Wir haben die Ernennung des Herrn Miquel zum Finanzminister ohne Vertrauen, ohne Mißtrauen begrüßt. Wir wollten ihn nach seinen Thaten beurtheilen. Heute wissen wir, daß Herr Miquel dem Liberalismus, wiewohl er einen bürgerlichen Namen trägt und aus der national-liberalen Partei hervorgegangen ist, in der Regierung weniger nützt, als irgend ein conservativer Junker.“

Weder Einer! Ein gewisser Carl Zöllner von Färth, seit einem Jahre Besitzer eines Mehl- und Productengeschäftes in Würzburg, der sich voriges Jahr als Gründer der dortigen antisemitischen Gesellschaft bemerkbar machte, veröffentlichte vor einigen Tagen in der Localblättern eine Annonce, worin er behauptete, auf dem Wege zur Post circa 18 000 Mark in sechs Geldbrieten u. s. w. ver-

constitirte eine Liebesentzündung. Jefferson aber war jung und stark wie eine Eiche, weshalb sein Zustand keine große Gefahr befürchten ließ und in der That nach 14 Tagen schon er völlig wieder hergestellt. Jedoch bald kam ein Rückfall und kurz darauf der zweite, dessen Verlauf das Schlimmste offen ließ. James' Liebe und seine Schmerzen und Strattons innige Freundschaft waren grenzenlos, denn niemals wurde ein Kranker mit solcher Aufopferung gepflegt, denn Gattin und Freund wachen Tag und Nacht nicht von dem Krankenbett. Allen Freunden und Bekannten, die ihn besuchten, versicherte er, daß, wenn er nicht krank geworden, er wohl niemals erkannt haben würde, wie so innig man ihn liebe und verehere.

„Dasselbe jagte er auch mir,“ fiel der Major ein, „und mehr denn je dertmal meiner Frau Mrs. Curtis, wie meiner Tochter Maria.“

„Mein Junge!“ rief Mr. Blant fort. „Küß den bewundernswürdigen Mann Jeffersons Krankheit den besten Arzt zu Rath zu sein, dessen Rath eine schwere Aufgabe war, denn er selbst bekannte, daß er nicht sehr viel, während er zu einem Gelehrten, einem Schatzkammerbeamten gehörte.“

„Schließlich, in einer Nacht zwischen zwei und drei Uhr verstarb er in der Arme seiner Annie und seines Freundes, nachdem er bis zum letzten Augenblicke sein Haupt dem Tode entgegen, der Schwere seiner geliebten Annie und eine bewundernswürdige Ruhe behalten hatte.“

„Eine Stunde vor seinem Tode, kurz vor dem Tode, war er die Dürrezeit an das Sarcophag, das schon voll-

reiche Freunde nachsehen, erging denn die Hand seiner Gattin und legte sie in die des Freundes Mr. Stratton, und ließ Beide darauf schauen, daß sie einander ehe-lichen würden, wenn er nicht mehr sei. Annie sowohl wie Stratton perschnitten dagegen, Jefferson aber bestand mit solcher Hartnäckigkeit auf seinem Entschlusse, daß sie endlich nachgeben, behauptet, als er mit Thänen im Auge sagte, daß Stratton ein ihrer Begehren ver-billigte ihm seine Eheverlöbte. Der Gedanke an die eheliche Verbindung zwischen seiner Annie und dem Freunde schien ihm unheimlich seine Seele zu beschäftigen, denn auch in einem Testamente, welches in der Nacht vor seinem Tode angesetzt, wies er seinen Absoluten Cajus Stratton an, in demselben besonders hervorzuheben, daß Stratton sein sein schönster Mann und er sei nun überzeugt, daß das junge Paar sich immer innig und herzlich stets einander werde.

„Haben Mr. und Mrs. Jefferson keine Kinder?“ fragte der erkrankende Mann.

„Nein, Sir,“ erwiderte der Major.

„Mr. Stratton und die junge Witwe.“ rief Mr. Blant fort, „wegen die letzte Thüre, die geliebte Ver-ewigung zur Ehe, und Mr. Stratton schien mir verwundert und geübelt sich wie ein Waisenkinder.“

und das schönste Auge Annes seinen Sternenglanz ver-loren zu haben. Das tiefe Weh, welches Beide nieder-bengte, fand allgemeine Theilnahme; zugleich aber war man neugierig zu erfahren, ob sie den letzten Wunsch des Entschlafenen erfüllen würden.“

Der Staatsanwalt gab jetzt Mr. Blant einen Wink, in seiner Mittheilung innezuhalten.

„Wissen Sie,“ fragte er plötzlich, „ob die Zu-hammerstücke im Union-Hotel nach diesem Ereigniß aufgehört?“

„Ich vermute, ich denke ja,“ erwiderte Mr. Blant. „Und ich bin beinahe überzeugt davon,“ wief Mr. Brandon, der Arzt ein. „An maßgebender Stelle discutirte man die Angelegenheit, und es wurde be-hauptet, daß eine heftige Scene, eine Auseinandersetzung, nachgehenden habe zwischen Mr. Stratton und der wichtigen fremden Dame, nach welcher man die Beiden hinaus im Union-Hotel in Washington nicht mehr ge-sehen habe.“

Mr. Blant lächelte überlegen. „Baltimore liegt auch nicht aus der Welt — nur 45 Meilen von hier, die her Schneelage in kaum einer Stunde zurücklegt und dort giebt es auch Hotels die Menge,“ sagte er nicht ohne Ironie.

„Gatte Mr. Blant damit eine gänzlich bedeutungs-lose Meinung geäußert, oder waren seine Worte eine directe Verächtigung?“

(Fortsetzung folgt.)

loren zu haben. Einige Tage später versuchte Böllner in einem Rundschreiben ein Arrangement auf der Basis von 20 Prozent zu erreichen, das jedoch auf Misstrauen stieß, da Verdachtsmomente für betrügerische Handlungen vorlagen. Nunmehr ist Böllner wegen Betrug und Unterschlagung verhaftet worden.

Ein Bild vom Widersinn unserer Gesellschaftsordnung bietet nachstehende Meldung aus Berlin, die natürlich durch Ähnliches aus allen anderen größeren Städten ergänzt werden könnte. Die Nachricht lautet:

Die Zahl der leerstehenden Wohnungen hat in Berlin seit dem October noch weiter zugenommen. Im October 1883 gab es in Berlin 30,687 unvermietete Wohnungen und 652 anderweitige Gelasse, die leer standen. Im April dieses Jahres sind 81,447 Wohnungen und 570 andere miethsteuerpflichtige Gelasse unvermietet geblieben. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen hat sich also im Winterhalbjahr um 760 erhöht.

Und auf der anderen Seite sehen wir Hunderttausende von Menschen, die gezwungen sind, in dumpfen Kellerwohnungen, in feuchten, luftlosen, nach engen Höfen gerichteten Löhern, in erbärmlichen Dachwinkeln, gemeinsam in beschränkten Räumen mit 2, 3 oder noch mehr Leidengenossen ihr Asyl aufzuschlagen, während andere ungezählte Tausende, wie die Berichte der Obdachlosenstationen aus allen Großstädten beweisen, überhaupt nicht so glücklich sind, irgend ein Winkelchen ihr eigen zu nennen. Und eine solche „Drückung“ nennt man eine göttliche. „O Bahn, o Bahn der Zeit, wie lange wird's noch währen, bis wir von dir befreit!“

Ausland.

Frankreich.

Die Cabinetsbildung ist durch die Bemühungen Dupuy's zu einem vorläufigen Ergebnis gekommen. Wie schon mitgeteilt, war die Zusammensetzung des Cabinets, wie folgt, gedacht: Dupuy Präsidium, Jaures und Catus, Guerin Justiz, Ganoteaur oder Cambon Auswärtiges, Poincaré Finanzen, Leygues Unterricht, Mercier Krieg, Felix Faure Marine, Barthou öffentliche Arbeiten, Delcassé Colonien, Lourties Handel, Viger, Aderbau. Da inzwischen aber Cambon das ihm angetragene Ministerium abgelehnt hat, käme für das Auswärtige nur Ganoteaur in Betracht.

Nach späterer Meldung hat Ganoteaur das Portefeuille des Auswärtigen definitiv angenommen. Präsident Carnot hat das Decret unterzeichnet, durch welches das neue Cabinet, dessen Zusammensetzung bereits gemeldet wurde, ernannt wird.

Das neue Ministerium Dupuy ist eigentlich weiter nichts als eine Fortsetzung des im vorigen Herbst gestürzten Cabinets, dessen Politik ja auch wesentlich vom Cabinet Casimir Perier verfolgt worden war.

Der Jahrestag der blutigen Maiwoche. Aus Paris wird unterm 27. Mai dem „Vorwärts“ geschrieben: Die Regierung, obwohl gestürzt oder weil gestürzt, aber noch immer die Geschäfte führend bis zur Bildung des neuen Cabinets, wollte heute, am

Jahrestag der blutigen Maiwoche, ihren „Tag“ haben. Sie wollte Frankreich von der Nothwendigkeit einer „harten“ Regierung überzeugen und hat darum alles, um die verschiedenen socialistischen Organisationen, die alljährlich am letzten Sonntag im Monat Mai sich auf dem Pere-Lachaise zur „Föderierten-Mauer“ begeben, zu irgend welchen Ausschreitungen zu provociren. Sie wollte noch nachträglich als „Gesellschaftsretterin“ auftreten und einer Faustregierung die Wege ebnen. Schon gellern ließ der Polizeipräsident wissen, daß er auf dem Pere-Lachaise weder rothe Fahnen, noch irgend welche Reden, noch den Ruf: „Es lebe die Commune“ dulden würde. Und heute wimmelte es sowohl vor und auf dem Pere-Lachaise wie auf den dahin fahrenden Straßen von Stadtsergeanten und Municipal-Gardisten, von letzteren ein großer Theil zu Pferde. Es war somit alles zu einer blutigen Repression vorbereitet. Die Socialisten sind aber der Regierung nicht in die Falle gegangen. Der Rendezvousort der verschiedenen socialistischen Organisationen war der an den Friedhof grenzende Saal Excellent, wo sie sich um halb zwei Uhr einzufinden hatten. Der Zug der verschiedenen Arbeitergruppen mit ihren durchgehends rothen, theils aus Immortellen, theils aus lebenden Blumen gebildeten und mit Trauerschleifen versehenen Todtenkränzen war ein so großer, daß schon lange vor der anberaumten Zeit Saal und Garten des Zusammenkunftsortes überfüllt waren. Um 2 Uhr sollte sich der Zug bilden. Um jedoch die Schlächtereien zu verhindern, begaben sich vorerst mehrere socialistische Abgeordnete und Gemeinderäthe zu dem vor dem Haupteingange des Pere Lachaise postirten Polizei-Präsidenten, um seine Anordnungen zu kennen. Der Präsident, Depine mit Namen, antwortete ihnen, daß die ihm ertheilten Instructionen, die er seinerseits wieder seinen Leuten gab, dahin gehen, daß höchstens 200 Personen gleichzeitig den Friedhof betreten dürfen, daß diesen nur gestattet würde, ihre Kränze niederzulegen, ohne jedoch eine Rede zu halten oder einen Ruf auszustößen. Im entgegengelegten Falle würden sie mit bewaffneter Gewalt zurückgetrieben werden. Nachdem die erste Gruppe den Friedhof verlassen, konnte wieder eine zweite Gruppe von höchstens 200 Personen eintreten und so fort; aber immer unter der Bedingung, sich stumm zu verhalten. Wer konnte aber garantiren, daß wenn sich auch die Socialisten zwingen würden, angesichts der „Föderiertenmauer“ und der dort postirten Stadtsergeanten und Municipal-Gardisten, lautlos ihre Kränze niederzulegen, nicht der eine oder andere Agent provocateur den gesuchten Vorwand zu einer Meuterei geben würde? Nachdem die Delegation vom Polizeipräsidenten zurückgekehrt war, hat denn die Versammlung im Saal „Excellent“, auf Antrag des Genossen Eduard Baillant, Abgeordneten des Pere-Lachaise-Viertels, und unterstützt von Comeau, Vicepräsidenten des Pariser Gemeinderaths, beschlossen, von jeder Manifestation auf dem Pere-Lachaise abzusehen und in dem zur Verfügung stehenden Locale des „Concert Parisien“ eine Protest-Versammlung abzuhalten. Man dürfe der Regierung nicht in die Falle gehen, dürfe nicht die socialistische Partei, die sie fürchte, zernichten, und deren besten Männer nutzlos hinhinrichten lassen, was aber un-

zweifelhaft die Absicht der Regierung sei und dies auch erreichen würde, sobald man sich auf den Friedhof begeben würde. Und indem die socialistische Partei dies nicht that, hat sie ihre Stärke bewiesen und den Sieg über die Regierung davongetragen. Diese gab ihr Spiel noch nicht auf. Denn kaum war die Versammlung im „Concert Parisien“ durch Genossen Gamelin eröffnet worden, als ein Polizeicommissär auf der Straße erschien, um dieselbe — es war eine Privat-Versammlung — zu verbieten. Da erhob sich aber Genosse Fourniere, mit seiner Gemeinderathschärpe umgürtet, um zu erklären, daß die Versammlung gesetzlich sei, und wenn jemand das Gesetz übertrete, es der Commissär sei. Da nun derselbe erklärte, den Präsidenten für die Tagung der Versammlung verantwortlich zu machen und Genosse Gamelin unter ähnlichem Beifall der Versammelten antwortete, daß er bereit sei, diese Verantwortung zu tragen, ist denn auch dieselbe zu Ende geführt worden. Es hatten daselbst unter anderen die Abgeordneten Chauvin, Faberot, Sembat, Coutant und Walter, die Gemeinderäthe Fourniere und Walter, sowie die Genossen Allemane und J. D. Clement, ehemaliges Mitglied der Commune, das Wort ergriffen, um die Regierung und deren Anordnungen gebührend zu geißeln, was denn auch schließlich in einer einstimmig angenommenen Resolution besonderen Ausdruck fand. Ähnliche Versammlungen fanden auch in anderen Vierteln statt. So war die Regierung — jedenfalls zur Galle der gesammten Plutokratie, des gesammten Ausbeutertums um ihren „Tag“ gebracht.

Bulgarien.

Das bulgarische Ministerium ist zurückgetreten. Stambuloff ist nicht amtsmäde, wohl aber kann er mit dem Fürsten Ferdinand, den er auf den Thron gehoben, nicht mehr auskommen. Der Schritt des Cabinets kam nicht unerwartet, weil dasselbe schon seit einiger Zeit den Wunsch hegte, eine „klare Situation im Innern zu schaffen“, wie eine officiöse Notiz meldet. Wie verlautet, ist der Minister des Auswärtigen, Grefow, mit der Neubildung des Cabinets beauftragt worden. Wir wünschen dem Coburger, daß er keine Ursache habe, den Rücktritt Stambuloffs zu bereuen. Es fehlte noch, daß außer in Serbien auch noch in Bulgarien verworrene Zustände herrschen.

Amerika.

Ein neuer Aufstand in Brasilien ist in Sicht. Es verlautet, Saldanha da Gama würde versuchen, in Europa Geld aufzunehmen, um den Aufstand auf's Neue zu beginnen.

Wer nur auf den Reim geht!

Parteiangelegenheiten.

Aus dem S. Schleswig-holsteinischen Wahlkreis wird mitgeteilt: Reges Leben herrschte am gestrigen Sonntag im hiesigen Wahlkreise. In 42 öffentlichen Wähler-Versammlungen sprachen Redner unserer Partei für die Candidatur v. Elm's. In den meisten gegnerischen Versammlungen war die Socialdemokratie gleichfalls durch Redner vertreten. — In einigen dieser Ortschaften hatte bisher eine Versammlung überhaupt noch nicht stattgefunden.

behörlich geschlossen wurden. Ueberhaupt verhinderte die nach der 1848er Bewegung überall sich breit machende Reaction das öffentliche Auftreten des Anarchismus, bis 1868 der Russe Bakunin wieder lebhaft Propaganda für denselben machte.

Michael Bakunin (bakuhijn), wurde 1814 als Sohn eines russischen altadeligen Gutbesizers in dem Gouvernement Twer geboren und im Kadettenhause zu Petersburg erzogen. Nur kurze Zeit war er Artillerie-Offizier, widmete sich dann philosophischen Studien und begab sich 1841 nach Berlin, wo er sich den demokratischen Mitgliedern des „Jungen Deutschlands“ anschloß. 1843 lebte er in Dresden, 1843 in Paris, wo er Proudhons Schriften kennen lernte, begab sich dann in die Schweiz, wo er in den communistischen Vereinen verkehrte, hielt 1847 am Jahrestage der Warschauer Polenerhebung eine Rede, für die er auf Verlangen der russischen Regierung aus Paris ausgewiesen wurde, betheiligte sich 1845 in Prag an dem Slavencongres und kam im März 1849 nach Dresden, wo er an der Märzrevolution hervorragenden Antheil nahm.

Als diese niedergeworfen wurde, flüchtete er, wurde in Chemnitz verhaftet, zum Tode verurtheilt, zu lebenslänglicher Haft begnadigt, 1850 an die österreichische Regierung ausgeliefert und von dieser 1851 an die russische, die ihn nach Ostibirien verbannte.

Da er mit dem Gouverneur des Strafbezirks verhandelt war, gelang es ihm 1860, über Japan nach London zu fliehen. Dort widmete er sich besonders der

Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

Aus Emanuel Burm's Volks-Lexikon.

(Fortsetzung.)

Stirner glaubt, auf sicherem, realistischem Boden zu stehen, wenn er von keinem philosophischen, sondern von seinem eigenen persönlichen Ich ausgeht. Aber indem er die Verhältnisse, unter denen dieses Ich lebt und geworden ist, seine Geschichte und die Umstände seiner Existenz ganz unerörtert läßt, entfernt er sich von den nothgedrungenen immer wieder von der Wirklichkeit und spintirt, statt zu untersuchen. Die außer seinem Kopf existierende Welt wird nur des Exempels halber vorgeführt. Das geschieht aber auch bei den von ihm angegriffenen, philosophischen Idealisten, er unterscheidet sich nur graduell (Ausmaßweise), nicht principieil (grundsätzlich) von ihnen, er wird die metaphysische (übernatürliche) Denkweise nicht los, und so bleibt seine ganze Untersuchung, wie Friedrich Engels es nennt, ein Curiosum (etwas Sonderliches) — sie endet in einer Sackgasse.

Es ist immer wieder die Hegel'sche absolute „Idee“, nur daß sie sich hier „Ich, der Einzige“ nennt. Auch dieser Einzige steht auf dem Kopf — dem Kopf Kar Stirners. Es ist, wie gesagt, „ein Spat“.

Soweit der Stirner'sche Egoist Hand und Fuß hat, ist er nur der ideologische Abklatsch des Ange-

hörigen der auf der Concurrenz beruhenden bürgerlichen Gesellschaft. Dieser ist eben auch ein „Einziger“, der sein „Eigenthum“ geltend zu machen hat, will er es zu Etwas in derselben bringen. Aber wehe ihm, wenn dieses Eigenthum nur in seiner metaphysischen „Eigenheit“ besteht, er kann dabei elend verhungern, wie es dem armen Schullehrer Caspar Schmidt alias Max Stirner nur zu buchstäblich gegangen ist.

Die bürgerliche Gesellschaft verweist jeden auf sein „Ich“, auf seinen natürlichen „Egoismus“. Sie sagt ihm: „Guter Freund, siehe zu, wie Du durchkommst. Kämpfe, wehre Dich, suche Dich bereit zu machen — je mehr Du es thust, je mehr Du Dir dienst, um so je besser. Ich verlange zwar von Dir, daß Du dabei gewisse Regeln inne hältst, aber selbst das ist nicht so arg gemeint. Du mußt Dich nur nicht ablassen lassen. Ich kann Dir zwar keine absolute Freiheit gewähren, aber Deine „Eigenheit“ magst Du nach allen Richtungen hin entfalten, Egoist sein, soviel Du willst. Der Egoismus (die Ichsucht, Selbstsucht), weit entfernt ein Laster zu sein, ist in der bürgerlichen Gesellschaft die höchste Tugend.“

In der Schweiz hatte Proudhon einen Schüler in Wilhelm Marr*) gefunden, der besonders eifrig gegen die Ehe und den Glauben loszog, eine Zeitschrift herausgab und in Vereinen Propaganda trieb, bis diese 1845

*) Wilhelm Marr, geb. 1819 zu Hamburg, ein Kaufmann, dann Schriftsteller. In den letzten Jahren wurde er Antisemit, jagte sich dann aber von dieser Welt ab.

Das Festessen der sozialdemokratischen Partei von Altona-Dispersen, welches am letzten Sonntag in der Lokalität der Bahnhofsstraße abgehalten wurde, erfreute sich eines außerordentlich großen Zuspruchs. Eine wahre Wälderwanderung bewegte sich dorthin. Das Fest nahm einen wirklich guten Verlauf, kein Mägen trübte dasselbe.

Wegen Verstoß gegen § 6 des Preßgesetzes, begangen durch Nichtangabe des Verlegers auf dem Flugblatt „An das arbeitende Volk von Stadt und Land in Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach“ fand am Sonnabend, den 26. Mai, Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Apolda gegen den Vertreter und Mitinhaber der Firma J. Brandt u. Comp., Genossen Stegmann, statt. Der Einwand unseres Genossen wegen Nichtangabe des Apoldaer Gerichts, da doch die angeführte Straftat in Erfurt geschehen, wofür auch die Pflichtexemplare aller Druckschriften einzureichen sind, wurde, weil nach Meinung des Gerichtshofes zu spät gestellt, abgelehnt und die Firma zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. Der Amtsanwalt beantragte 25 Mark event. 5 Tage Gefängnis.

Eingeklagt ist das Verfahren gegen den Genossen Eichhorn, früheren „Verantwortlichen“ der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, das wegen Verleumdung des Gemeinde-Vorstandes Lemke in Pieschen (einer der berühmten 42er) gegen ihn eingeleitet worden war.

Sociale Webericht.

Ueber den Stand des Schuhmacher-Streiks in Burg wird uns von dort mitgeteilt: Es ist jetzt die 7. Woche, daß die Schuhmacher im Aufstand sich befinden und haben von den 6-700 Ausgesperrten die Hälfte Burg verlassen. Streikbrecher haben wir 3 männliche und 6 weibliche zu verzeichnen, sonst ist der Muth der Ausständigen ungebrochen. Die Unterstütionen sind Dank der Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands voll und pünktlich ausgezahlt worden. Nichtvereins-Mitglieder, welche von Anfang an ausgesperrt und nicht Streikbrecher geworden sind, haben von der dritten Woche an ebenfalls Unterstützung erhalten. In den fünf Fabriken arbeiten schon wieder 150 Personen, davon 49, welche überhaupt nicht aufgehört haben, die übrigen sind solche, welche sonst kein Fabrikant mehr einstellt. Da wir nun selbstverständlich die geübten Arbeiter, welche zureisen, von der Sachlage unterrichten, damit sie wieder abreisen, so ist die Muth der Fabrikanten groß und müssen Polizei-Draone den ganzen Tag die Fabrik bewachen. Wenn Streikende sich in der Nähe aufhalten, dann werden sie notirt und erhalten Strafmandate von 3 bis 6 Mark. Bis jetzt sind deren schon 40 bis 50 erlassen worden; gerichtliche Entscheidung ist in allen Fällen beantragt. Der Polizei wird keine Gelegenheit geboten, daß sie vom Säbel Gebrauch machen könnte. Die Herren Fabrikanten suchen überall in bürgerlichen Zeitungen nach Arbeitern, Schuhmacher und Nicht-Schuhmacher. Nun kommen zwar eine Menge, täglich 10 bis 20 Fremde an, die Herren Fabrikanten können sie aber nicht gebrauchen und schicken diese Fremde zu unserem Streikcomitee, damit wir sie unterstützen oder wieder nach ihrer Heimath befördern. So kam ein Schuhmacher mit seiner Familie (7 Kindern) von Leubus bei Jenafrum a. S. auf Verweisung nach hier. Herr Lad aber wies ihn kurz ab, es wäre Alles bejest, er solle zu seinem Collegen Fabrikant Debermann gehen. Derselbe Familienmann haben wir die Unterstützung bezahlt bis nach seiner Heimath. Auf diese Weise werden fremde Arbeiter hergeholt und wenn sie nach der Polizeibehörde hingehen und ihr Recht verlangen, dann machen diese Herren mit den Fabrikanten gemeinsame Sache und sagen einfach: der Fabrikant sei nicht verantwortlich, die hergeholtene Arbeiter zu beschäftigen. Als Arbeiter Deutschlands, laßt Euch nicht durch solche Verwundungen seitens der Fabrikanten verleiten, nach Burg zu kommen, denn macht in allen Versammlungen bekannt, daß hier Schuhmacherauswand in und die über 300 Mann zu Unterstützenden sein zusammen stehen und laßt, daß der Zug der Arbeiter der mechanischen Schuhfabriken von Burg verhalten wird.

Sendungen sind zu richten an Wilh. S. S. Burg h. M. Unsere Hagen 65.

schischen Flüchtlinge-Bewegung; als 1863 der Letzte Solen-Auffwand losbrach, veranlaßte er eine Expedition der Emigranten von Stockholm aus, um Rußland zu revolutioniren. Der Plan scheiterte und Salama kehrte nach London zurück; im Herbst 1867 ließ er sich in Genf zum Mitgliede des permanenten Comitee der Freiheits-Liga wählen, einer Gesellschaft, die aus bürgerlichen Palastbesitzer und Wohlthütern bestand, welche für Abschaffung der Kriege schwärmten, ohne die sociale Ursache derselben, die capitalistische Produktionsweise, bekämpfen zu wollen.

Salama sah bald ein, wie unbedeutend diese Gesellschaft war, er dachte daher daran, dieser Liga wenigstens äußerlich einen socialistischen Anstrich zu geben und sie mit der marxistischen „Internationalen Arbeiter-Association“ zu verknüpfen. Um diesen Plan durchzuführen, ließ sich Salama im Juli 1868 in die Genfer Central-Section der Internationale aufnehmen und bewirkte, daß das Comitee der Liga dem Internationalen Congreß zu Brüssel (1868) ein Schutz- und Trutzbündnis anbot.

Dieser versamelt den Versöhnung und nun begannen die Intrigen und Anfeindungen Salamas, bei denen sich sein wahrer Charakter erst enthüllte, wie sich 1872 auf dem Haager Congreß herausstellte. (Ein Complot gegen die Internationale Arbeiter-Association. Im Auftrage des Haager Congreßes verfaßte Bericht über das Verhalten Salamas und der Allianz der socialistischen Centralcomitee. Deutsche Ausgabe, übersetzt von E. Schacht, Frankfurt a. M. 1874.)

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Von den zweltausend Ziegelarbeitern, welche in Krakau die Arbeit eingestellt hatten, streikten noch neunhundert. Die Ziegelbesitzer wollen alle Forderungen der streikenden Arbeiter bewilligen, ausgenommen die Lohn-erhöhung, womit die Ausständigen aber nicht einverstanden sind. Die Behörden suchen zwischen den Arbeitgebern und den Streikenden zu vermitteln.

Der Streik der Tischler in Jürich dauert fort. Die Polizei geht mit brutaler Strenge gegen die Streikenden vor; jede Ansammlung, Stehenbleiben der Streikenden ist verboten. Die gegnerische Presse sucht durch Verdrehungen und Lüge die öffentliche Meinung zu beeinflussen gegen die Ausständigen. Leider hat sich eine Anzahl Deutscher gefunden, die als Streikbrecher den Kämpfenden in den Rücken gefallen sind. Diese sind von der Firma Wolff und Schbacher von Stuttgart her, wo die Genannten ebenfalls eine Fabrik haben, verschrieben worden. Unter polizeilichem Schutz werden nun diese Schwarzbeine jeden Tag spazieren geführt, um dann wieder in die Fabrik hinter Schloß und Riegel gebracht zu werden. Das nennt man die „Freiheit der Arbeit!“

Kleine Kundeschau.

Was heißt „Pferdekraft“? James Watt führte bekanntlich als praktische Maßeinheit für mechanische Kraft die „Pferdekraft“ (Horsepower) ein, und zwar bezeichnet man damit eine Kraft von 75 Sekunden-Kilogrammetern, d. h. eine Kraft, die im Stande ist, in einer Sekunde 75 Kilogramm einen Meter hoch zu heben. Thatsächlich ist aber die mittlere Kraft des Pferdes zu dieser Leistung nicht ausreichend; denn sie ist, wie neuere an 250 Pferden ausgeführte Versuche ergaben, nur im Stande, 30 Kilogramm in einer Sekunde einen Meter hoch zu heben. Die falsche Bezeichnung entstand — wie die „Magdeburger Zeitung“ erzählt — auf folgende Weise: Eine der ersten von Watt konstruirten Dampfmaschinen sollte in der Brauerei von Witbread in England ein bis dahin von Pferden getriebenes Pumpwerk in Bewegung setzen. Um nun, nachdem vereinbart worden war, daß die Maschine dasselbe leisten sollte, wie ein gutes Pferd, eine möglichst starke Maschine zu erhalten, stellte der Brauer die von einem Pferd geförderte Wassermenge in der Weise fest, daß er ein kräftiges Thier unter Peitschenhieben ununterbrochen volle acht Stunden lang bis zur äußersten Ermüdung arbeiten ließ, und es gelang ihm so, 2 Millionen Kilogramm Wasser sieben zu lassen. Die Versuchsaufstellung der Hubhöhe ergab dies allerdings eine Arbeit, die dem Heben von 75 Kilogramm um einen Meter in der Sekunde gleichkammt; aber dies Ergebnis ist eben unter ganz ungewöhnlichen Verhältnissen erwirkt und hätte eigentlich nicht als Grundlage einer technischen Maßbezeichnung gelten sollen, denn es ist in dieser Weise vorüber und als Grundlage des Begriffs „Pferdekraft“ angesehen worden. Es erhebt hieraus, daß die Reichweite der Erde, so ungeheuer sie sich darstellt, in Wirklichkeit noch um mehr als das Doppelte größer ist, als man bisher geglaubt hat.

Die Fieberzeit. Das officielle Organ des Wiener Thierärztes, „Der Thierfreund“, bringt in seiner Nr. Nummer folgendes Faktum: „Ein möglichst großer Kaiser, hiesiger Kaiser (Kaiser Ludwig) und der Ende Mai an Fieber erkrankte, wurde durch Behandlung, angeblich durch einen Sanitätsrath — Ludwig (Kaiser) der Kaiser — geheilt und bald wieder gesund.“

Schwerste Erkrankung. In einer Grobe, Reminiscenzen nennt ein Jüngling der Polinnen und Dnie-Flüsse haben gegen einen eine 10 Wochen dauernde Fieberkrankheit, die von einer Abkühlung auf die Fieberkrankheit, man die Symptome der Fieberkrankheit und den Genesungsprozess schildert. Der Fieberkrankheit, fieber wurde in hiesiger Stadt beobachtet, daß man ihm Fieberkrankheit zu schreiben und ein Fieberkrankheit wurde in hiesiger Stadt beobachtet.

Locales.

Sachsa, den 1. Juni 1894.

Zur Forderung!

Den Theilnehmern am gemeinsamen Streiktag, der nächster Sonntag stattfindet, rufe wir ausdrücklich, daß der Sammelplatz nicht im „Barren“, sondern im „Garten“ ist.

[Den allen Gegnern des Arbeiterkampfes] dürfte kaum eine Gruppe so fehlerhafte Auffassungen zur Verhinderung jeder, wenn auch noch so geringfügigen Reform machen, als gerade die — um mehr noch — erkrankten und kaputten Fieberkranken. Nach dem in ihrer Sachweise die Abneigung gegen jeden gesetzlichen Congreß in ihrer Abneigung, wie er durch das Eingehen der Arbeiter der Reichsvereine für Arbeiter-Associationen nachweisbar geworden ist, bis zur Entscheidung gelangt war, will man jetzt die einzelnen Bundesvereins-Mitglieder unternehmen, um durch alle Kräfte der Ueberzeugung einer Reform in dieser Richtung hin anzuhelfen.

Der Congreß ist der im Bundesrat „Gemeinsam“ organisierten Versammlungen, mit der „Arbeiter“ weiter schreitet, ein Bundesrat, der die Gemeinwesen der an den Bundesrat zugehörigen, der in gewisser Weise der — Ungeachtet dieser Congreß offenbar, es wird in diesem ungewöhnlichen Zusammenhange der Versuch gemacht, die Forderung der Arbeiter zu

nur als höchst überflüssig, sondern sogar als direct schädlich hinzustellen. Wir müssen es uns lieber versagen, auf diese Ausgeburt trivialster Unternehmer-Vornrtheit im Speciellen einzugehen, nur mit einigen Worten möchten wir die dort angeführten „Gründe“ streifen. Der Einwand des Reichs-Gesundheitsamtes z. B., daß sich die relativ günstige Stellung des Bäcker-gewerbes, durch den frühzeitigen Abgang der Lehrlinge und Gesellen, durch den Uebertritt zu anderen Berufen erklären lasse, wird dadurch abgethan, daß man schreibt: „Die Lehrlinge verlassen das Geschäft, weil dieselben keine Lust dazu haben und sie die Wägen (!) des Gewerbes scheuen.“ Gehen Gesellen vom Bäcker-gewerbe, so heißt es weiter, so geschieht es, weil sie sich keine Existenz gründen können (!) oder weil sie heirathen wollen und verheirathete Gesellen ungern (sic!) in Arbeit genommen werden.“

In welcher grandioser Weise die Ungerechtigkeit und Schädlichkeit einer gesetzlichen Fixirung der Arbeitszeit „nachgewiesen“ wird, überzeuge man sich selber: Die Verordnung eines Maximal-Arbeitstages würde der Gesundheit der Arbeiter wenig nützen, zumal da er-fahrungsgemäß (bei den Meistern?) die freie Zeit nicht zum Spaziergehen in frischer Luft oder zur weiteren Ausbildung benützt, sondern in den Kneipen verbracht wird. Der Maximal-Arbeitstag würde das gute Ver-hältniß (!), welches jetzt zwischen Meistern und Gesellen fast überall herrscht, empfindlich stören und letztere (?) endlosen Plackereien aussetzen und das Publikum in seinen Gewohnheiten bedeutend beeinträchtigen“ . . .

[Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse in schlesischen Städten] mit mehr als 15,000 Einwohnern im ersten Quartal 1894. Nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes.

Städte.	Einwohnerzahl.	Geboren		Gestorben					
		lebend.	tot.	im Ganzen.	im ersten Lebensjahre.	Procentzahl der im ersten Lebensjahre Gestorbenen.	an Lungenschwindsucht.	Procentzahl der an Lungenschwindsucht Gestorbenen.	auf 1 Jahr Einwohner und 1000 Geborenen.
Beuthen OS	44373	346	8	149	42	28,1	19	12,7	13,4
Breslau . . .	360660	3181	123	2263	648	28,6	371	16,4	25,1
Brieg . . .	21053	143	6	130	36	27,6	11	8,4	24,7
Gleiwitz . . .	21104	174	5	142	50	35,2	14	9,8	26,6
Glogau . . .	20857	118	3	98	31	31,6	8	8,1	18,7
Görlitz . . .	66747	505	30	323	88	26,8	52	15,8	19,6
Grünberg . . .	17307	138	5	82	29	35,2	11	13,4	18,9
Hirschberg . . .	16637	124	7	142	24	16,8	16	11,3	34,1
Kattowitz . . .	18172	219	7	104	42	40,3	8	7,6	22,9
Königsbrunn	39677	577	19	330	75	32,6	21	9,1	23,7
Königsbrunn	16630	171	13	120	46	38,3	12	10,0	28,8
Leipzig . . .	49409	435	22	340	128	37,6	42	12,3	27,5
Leisnig . . .	22377	158	5	109	24	22,0	20	18,3	19,0
Leisnig OS	18641	174	5	158	66	41,7	36	22,7	33,7
Doppeln . . .	21521	260	8	140	51	36,4	25	17,8	26,0
Ratibor . . .	21608	171	1	105	31	29,5	13	12,3	19,4
Schweidnitz	25481	181	7	180	46	25,5	24	13,3	29,1

Die Zahl der Todesfälle überstieg die der Geburten in Hirschberg. Im ersten Lebensjahre starben die meisten Individuen in Neustadt OS., Kattowitz, Langenbielau, Leisnig und Doppeln, die wenigsten in Hirschberg, Leisnig und Schweidnitz.

An Lungenschwindsucht ereigneten sich verhältnismäßig die meisten Todesfälle in Neustadt, Doppeln, Leisnig, Breslau und Görlitz, die wenigsten in Kattowitz, Glogau, Brieg, Königsbrunn und Langenbielau. An Masern und Scharlach starb Niemand in Brieg, Glogau, Langenbielau, Leisnig und Neustadt. Verhältnismäßig viel erlagen dem Scharlachfieber in Leisnig und Königsbrunn, der Diphtheritis in Hirschberg, Kattowitz, Langenbielau und Schweidnitz. Unterleibstypus und Wochenbettfieber hatten in keinem der genannten Orte eine auffallende Mortalität. Dieselbe war im Allgemeinen am höchsten in Hirschberg und Neustadt.

[Ueber Schulverhältnisse.] Folgende allgemeine Bestimmungen der königlichen Regierung zu Breslau über Schulverhältnisse und Beurlaubung von Schülern dürften allgemeines Interesse besitzen: Geschäftlich werden Schulverhältnisse nur 1) durch Krankheit der Kinder, welche dem Lehrer halbwegs anzuzeigen ist; 2) durch Beurlaubung (Dispensation) des einzelnen Kindes. Diese ist unter Angabe der Gründe beim Lehrer nachzusuchen und, abgesehen von dringenden Fällen, vom Localschulinspector, dem der Lehrer Anzeige zu erstatten hat, schriftlich zu erteilen. Der Localschulinspector ist befugt, einzelne Kinder bis zu acht wöchentlichen Schultagen vom Schulbesuch zu entbinden; bis

zu vier Wochen kann derselbe nur mit Zustimmung des Kreis-Schulinspectors den Urlaub gewähren, für noch längere Zeit bedarf derselbe der Genehmigung der Regierung. Von jeder Dispensation ist dem Lehrer Nachricht zu geben, der darauf zu sehen hat, daß der erteilte Urlaub nicht überschritten wird. Das Vorstehende gilt selbstverständlich nur von einzelnen Kindern, nicht von einer Dispensation aller Kinder (im Falle der völligen Schließung der Klasse).

Für Breslau erhält das Recht der Beurteilung bis zu acht Tagen der Rector, bei den Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder der zuständige Stadtschulinspecteur. Jede über diese Zeit hinausgehende Beurteilung ist bei der städtischen Schuldeputation (deren ordentlicher Decernent auch zugleich königlicher Kreis-Schulinspecteur ist) zu beantragen, die erforderlichenfalls auch bezügliche Anträge an die königliche Regierung richtet.

[Von der Polizeistunde.] Wie bekannt, ist die Ausdehnung der Polizeistunde auf geschlossene Gesellschaften nach der bisherigen Rechtsprechung nicht gestattet, d. h. Vereine sind befugt, ihre Zusammenkünfte und Versammlungen auch über 11 Uhr Nachts hinaus auszudehnen, ohne sich dadurch strafbar zu machen. Diese Angelegenheit beschäftigte vor einigen Tagen das Berliner Landgericht I.

Ein Schankwirth hatte über die Polizeistunde hinaus einen Rauchclub nicht nur in dessen Vereinszimmer gebildet, sondern zugelassen, daß die Mitglieder nach Eintritt der Polizeistunde sich in den anderen Räumen des Locals, insbesondere im eigentlichen Schankzimmer niederließen. Das Schöffengericht hatte hierin eine unzulässige Ueberschreitung der Polizeistunde erblickt und den Angeklagten deshalb zu einer Geldstrafe verurtheilt. Dieser legte dagegen Berufung ein. Der Verteidiger wies nach, daß der Angeklagte bei Eintritt der Polizeistunde seine eigentlichen Schankgäste aus dem Local entfernt und den Zutritt zu demselben durch Verschließen der Hausthür unmöglich gemacht hatte. Ferner erst leien die Mitglieder des Rauchclubs in das an ihr Vereinszimmer grenzende Saalzimmer gekommen. Der Verteidiger plaidirte deshalb auf Freisprechung. Der Begriff der geschlossenen Gesellschaft sei nicht davon abhängig, daß sich die betreffende Gesellschaft ununterbrochen in dem ihr zu diesem Zwecke überlassenen geschlossenen Raum aufhalte, vielmehr genüge die durch Statuten oder vorher begründete Zusammengehörigkeit der Gesellschaft. Diese Geschlossenheit werde nicht dadurch aufgehoben, daß die Vereinsmitglieder sich auch in anderen Räumen des Locals verbreiten, in welchem sie ihre Sitzung abhielten, vorausgesetzt, daß diese Räume für andere Personen nicht zugänglich waren.

Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung.

[Sommer-Theater bei Liebig.] In der heute in Scene gehenden beliebten Operette „Der Vogelhändler“ liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Esendes, Enrico und Wend, sowie der Herren Pauli, Hohland, Loewe und Stegmann.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 20. Mai bis 26. Mai fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 84 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 263 Kinder geboren, davon waren 218 ehehch, 45 unehelich, 251 lebendgeboren, (135 männlich, 113 weiblich), 12 todtgeboren, (6 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborenen) betrug 194 (113 männlich, 81 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 74 (darunter 17 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 22, von 5 bis 10 Jahren 8, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 25 Jahren 4, von 25 bis 30 Jahren 8, von 30 bis 40 Jahren 16, von 40 bis 50 Jahren 9, von 50 bis 60 Jahren 12, von 60 bis 70 Jahren 22, von 70 bis 80 Jahren 11, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 1, an Marasmus und Adhärenz — an Mose — an Diphtheritis und Group 8, an Wochenbettfieber — an Keuchhusten 4, an Unterleibstypus incl. Nervenleber — an acutem Gelenk-Rheumatismus — an Brechdurchfall 5, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 22, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 8, an Gehirnschlag 7, an Krämpfen 10, an anderen Krankheiten des Gehirns 9, an Lungenemphysem 30, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 15, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an anderen Krankheiten der Nahrung-Organen 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 39, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 3, Todtschlag 1. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtwoche: Gestorbene überhaupt 2,26, im ersten Lebensjahre Gestorbene 1,978, an Lungenemphysem Gestorbene 4,37.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 20. Mai bis zum 26. Mai 1894

wurden 90 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Varioloid 2, Diphtheritis 18, an Unterleibstypus —, an Flecktyphus —, an Scharlach 21, an Masern 48, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Im städtischen Leihhause] betrug im Laufe des Monats April d. J. der Zugang 1501 Pfänder mit 35,908 M. Pfandcapital; eingelöst wurden 1885 Pfänder mit 43,402 M. Pfandcapital. Ende April verblieb ein Bestand von 10,178 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 231,192 M.

[Himmelserscheinungen im Monat Juni.] Die Sichtbarkeit der Planeten ist ziemlich beschränkt. Merkur ist so gut wie unsichtbar, da er nur in der zweiten Hälfte des Monats kurze Zeit während der Abenddämmerung sehr schwer aufzufinden wäre. Venus ist Morgenstern und geht zwischen 2 1/2 und 2 Uhr auf. Mars ist ebenfalls am Morgenhimmel sichtbar und geht Ende des Monats bereits gegen Mitternacht auf. Jupiter kann in diesem Monate nicht beobachtet werden, da er in Conjunction mit der Sonne tritt. Saturn ist Abends im Süd-Westen aufzufinden und bleibt Anfang des Monats bis 2 Uhr, am Ende bis Mitternacht über dem Horizont. Mondphasen: Neumond am 4. um Mitternacht; Erstes Viertel am 10. Nachmittags; Vollmond am 18. Vormittags; Letztes Viertel am 26. Mittags.

[Brückensperrung.] Behufs Umbaues wird die Fußgängerbrücke über den Gondelhafen vom 1. Juni d. J. ab auf die Dauer von vier Wochen gesperrt.

[Von der Oder.] Durch die letzten Niederschläge hat sich der Wasserstand der Oder wesentlich gebessert, so daß die Fahrzeuge wieder mit 3/4 ihrer Ladung schwimmen können; genügendes Wasser zur Vollladung der Fahrzeuge ist allerdings nicht gekommen. Die Frachten sind in Folge dessen zurückgegangen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 29ten d. Mts., Abends 9 Uhr 14 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Neuen Weltgasse Nr. 20 gerufen, wo im 3. Stock in einer Wohnstube bei Benutzung eines Spirituskochers der Vorhang eines Küchentisches in Brand gerathen war. Die Feuerwehr brauchte nicht mehr in Thätigkeit zu treten.

[Grober Unfug.] Am 29. d. Mts., Abends, stellte auf dem lebhaft frequentirten Christophoriplatz ein junger Mann mit einem Revolver Schießversuche an. Ein vorübergehender Maler von der Vorwerkstraße schlug dem Unbekannten den Revolver aus der Hand. Unter Zurücklassung des mit Schießpulver geladenen Revolvers ergriff der Mann die Flucht.

[Körperverletzung.] Am 27. d. M., Abends, geriethen in einer Restauration auf der Mehlgasse ein Barbier und ein Bäckergehilfe in Streit, wobei letzterer seinen Gegner durch einen Schlag mit einem Billardqueue eine 8 Centimeter lange Wunde am Kopfe beibrachte. Der Verletzte fand im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe.

[Selbstmordversuch.] Am 30. d. Mts. erhängte sich in einem Keller auf der Großen Fürstenstraße eine Arbeiterfrau. Dieselbe wurde noch rechtzeitig durch ihren 12 Jahre alten Sohn abgesehen.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Am 28. d. Mts. stürzte, wie bereits kurz gemeldet, der Premierlieutenant Hermann Zibold vom 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 51 im Bürgerwerder hier so unglücklich von seinem schon gewordenen Pferde, daß er bewußtlos nach dem Garnisonlazareth gebracht wurde. Hier ist nun, wie die „Schles. Sta.“ meldet, der lebensfrische und hoffnungsvolle, allgemein beliebte junge Offizier Dienstag Abend seinen schweren Verletzungen erlegen.

[Unglücksfälle.] Am Dienstag erlitt beim Abladen einer Maschine auf dem Markte ein Arbeiter dadurch einen Armbruch, daß ihm ein Schwungrad auf den rechten Arm fiel. — Eine klaffende Kopfwunde zog sich durch einen unglücklichen Sturz ein Mann in einem Grundstück der Schmiedebücke zu. — Einen Beinbruch und schwere weitere Verletzungen erlitt ein in hiesiger Schneidemühle beschäftigter Arbeiter durch einen herabfallenden Baumstamm. Die ersteren bei ein Verunglückten wurden im Allerheiligen-Hospital, der letztere im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder untergebracht. — Der Knecht Ernst Schiffer wurde am 28. d. M. auf dem Dominium Reulisch von einem Pferde geschlagen und erlitt einen Bruch des linken Armes. — Dem Arbeiter Christian Jimpel aus der Ziegelei Jimpel wurden durch einen herabfallenden Ziegel schwere Kopfwunden zugefügt. — Der bei dem Brückenbau in Brodau beschäftigte Schlosser Emil Wagner stürzte am 29. d. Mts. von einem Baume und zog sich schwere Contusionen zu. — Die drei letztgenannten Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 30. d. Mts. stürzte ein Arbeiter vom Mittelfeld auf der Michaels-

straße in Folge plötzlicher Erkrankung zu Boden und zog sich bei dem Aufprall auf das Straßenpflaster schwere Kopfwunden zu. Der Verunglückte wurde der Klinik auf der Thiergartenstraße zugeführt. — Zu dem am gestrigen Tage gemeldeten Unfall auf der Schloßstraße, woselbst der Motorwagen 21 beim Befahren einer Curve aus dem Geleise sprang, ist noch nachzutragen, daß außer einem Fleischer, der an der Hand verwundet wurde, noch ein Colporteur von der Blumenstraße in Folge der Wucht des Anpralls nicht unbedeutende Wunden am Kopf erlitten hatte.

[Einbrüche.] Am 28. d. Mts. wurde in die Bodenkammer eines Hauses auf der Sternstraße eingebrochen und aus derselben Keller, Gläser, Tassen, Saucieren und sonstiges Geschirr gestohlen. Der Dieb wurde Tags darauf in der Person eines Barbiers ermittelt und festgenommen. Ein Theil des gestohlenen Gutes war bereits veräußert. — Am 30. d. Mts. im Laufe des Tages wurde im Hause, Kirchstraße 6, eine Bodenkammer erbrochen und aus derselben ein Cattunkleid mit Taille, eine blaue Schürze und zum Trocknen aufgehängte Wäsche gestohlen. Außerdem eignete sich der Dieb einen Korb mit schmutziger Wäsche, darunter zwei bunte Bettbezüge, an. Die Wäsche, welche einen Werth von 60 Mark repräsentirt, ist theils E. E., E. B., theils H. E. und M. E. gezeichnet. — In der Nacht zum 30. d. Mts. wurde ein Lagerkeller auf der Leichstraße erbrochen und zwar wurde die Thüre mit dem Vorlegehloß der Kellerschür gewaltfam herausgerissen. In dem Keller haben die Diebe mehrere Kisten, in denen sich leere Flaschen befanden, aufgerissen und einige im Keller lagernde Schnapsflässer angezapft. Angeeignet haben sich die Diebe augenscheinlich nichts. — In derselben Nacht wurde die Bodenkammer eines Hauses auf der Ohlauer Chaussee erbrochen und aus derselben Bett- und Leibwäsche gestohlen. — Ebenfalls mittels Einbruch wurden aus einem Keller auf der Großen Fürstenstraße zwei Flaschen Aepfelwein gestohlen.

[Verhaftungen.] Am 30. d. Mts. wurde ein Mann festgenommen, der am 12. d. Mts. auf der Karlsstraße die Scheibe der Entreehür einer Wohnung absichtlich zertrümmert hatte. Bei seiner Festnahme widerlegte er sich derart, daß dem Polizeibeamten noch ein Soldat Hilfe leisten mußte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Corallenarmband, eine Brille und ein Rosenkranz. — Abhanden gekommen: zwei Portemonnaies mit 20 und 400 Mark Inhalt und eine silberne Remontoiruhr. — Gestohlen: aus einem Hausflur auf der Friedrich-Wilhelmsstraße eine Commode. — Verhaftete am 30. v. M.: 28 Personen.

Schlesien.

Die Cholera in Myslowitz. Bei der zur Beobachtung im städtischen Lazareth untergebrachten Bertha Radom sowie an einem Kinde der verstorbenen Arbeiterfrau Loska ist ebenfalls „asiatische Cholera“ constatirt worden und wurde die sofortige Ueberführung von Beiden in das Baradenlazareth veranlaßt. Zur weiteren Beobachtung im städtischen Lazareth verbleibt noch der Ehemann der verstorbenen Loska mit sechs Kindern, die Ehefrau des ebenfalls verstorbenen Schuhmacher Reichelt mit drei Kindern und der Maler Moje. Wie jetzt bekannt geworden ist, sind bereits an den Pfingstfeiertagen jenseits der russischen Grenze in der Umgegend von Silesce und den Puschkinhof Cholerafälle vorgekommen, welche einen tödtlichen Verlauf nahmen; leider aber wurde die wahre Todesursache verschwiegen und als letztere Typhus angegeben. Da Familienglieder des Grubenarbeiters Loska in Puschkinhof gearbeitet haben, so ist die Einschleppung von dort nicht ausgeschlossen.

Bayern. Abnormität. Hier wurde ein Kind geboren, das an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuße sechs Zehen hat.

Bayern. 29 Mai. Selbstmord. Heute wurde im Deichsfluße die Leiche eines jungen Menschen, der seit zehn Tagen vermißt wurde, in der Nähe der Stadt gefunden. Man hatte wohl vermutet, daß er im Wasser seinen Untergang gesucht haben würde, aber alle Nachforschungen am Ufer des Flusses waren erfolglos geblieben. Der junge Mensch war Kaufmannslehrling in einem hiesigen Geschäft; als Motive zur That werden Ueberdrückung von Veruntreuungen bezeichnet.

Schlesien. Eine herrliche Welt. Kurz vor erregte sich in der Sandgrube zu Woss ein trauriger Unglücksfall. Als sich eine Arbeiterfrau aus Gölitz mit Aufladen von Sand in der Grube beschäftigte, löste sich in Folge des anhaltenden heißen Wetters eine größere Menge Geröll und Sand ab und verschüttete die bedauernswürdige Frau. Dieselbe erlitt so schwere innere Verletzungen, daß sie noch gestern Abend verstarb. Der Fall ist um so trauriger, weil drei unmündige Kinder ihre Ernährerin verlorren haben. Der Vater der Kleinen verliert zur Zeit eine mehrjährige Strafe.

Verhaft. Eine unangenehme Ueber-
raschung wurde hier einem Brautpaare zu Theil. Eben
war der ständesamtliche Eheschließungsact vollzogen und der
Kasseler wollte die jungen Eheleute weiter beschreiben, da
trat ein Gerichtsvollzieher mit gerichtlicher Vollmacht dem
Ehemann in den Weg und forderte sämtliche Werthsachen,
Uhr und Geld zc. von ihm im Namen des Gesetzes. Der
verdupelte Gatte leerte hierauf seine Taschen und lehrte dem
blumenschnitzenden Herrn so schnell als möglich den Rücken.

Sagan. Kürzlich wurde der Fabrikbesitzer Judner aus
Hermbsdorf, Kreis Sagan, von einem Wildschuß angeschossen.
Die Schrotladung hat die linke Seite getroffen und schwere
innere Verletzungen verursacht.

Strehlen. Der Granitarbeiter - Streit
dauert ununterbrochen fort. Das Streitcomité verhandelte
wiederum mit Herrn Nicolai, leider vergeblich. In dem,
was die Beamten des Herrn Nicolai als bereits bewilligt,
herbeigeführt, scheint nichts wahr zu sein. Es hat den An-
schein, als wäre hier von irgend einer gewissen Größe ein
besonderer Einfluß ausgeübt worden, damit den Arbeitern
nichts bewilligt werden soll.

Waldenburg. Ein Knepper verjagte kürzlich sein
Geldstück in der Kuenstraße durch Anpreisen von Handtüchern
à Stück 10 Pfennig, welche angeblich 50 Pfennig gekostet
und wegen Auflösung der betreffenden Handlung so billig
verkauft werden müßten. Nach Beschäftigung derselben war
aber nur ein von ihm mitgeführtes Paket im Ganzen oder
nichts käuflich. In demselben befanden sich, 6 Stück Hand-
tücher, eine Tischdecke, Stoff zu einem Damenkleid und Stoff
zu zwei Herren-Anzügen aus Kunstwolle. Es war also nur
auf den Verkauf des werthlosen Stoffes abgesehen und
dienten die Handtücher als Köder.

Reiße. Ein sonderbarer Zufall. Hier wurde
die Ehefrau des Schuhmachers Mandred durch den Buch-
handlungsgehilfen Hermann Schulze vom Tode des Ge-
trintens gerettet. Interessant ist bei dieser Lebensrettung,
daß die dem Wellentode Entriffene dieselbe Person ist, welche
vor 12 Jahren ihren Lebensretter vom Tode des Ueber-
fahrhens errettete, indem sie ihn als Kind unter einem in
schnellster Fahrt begriffenen Wagen hervorjagte.

Oppeln. Schlachthaus - Statistik. Während
der Zeit vom 1. April 1893 bis Ende März 1894 sind im
Regierungsbezirk Oppeln 18 öffentliche Schlachthäuser in
Function gewesen. Geschlachtet wurden in denselben 640
Pferde, 25,144 Rinder, 39,335 Kälber, 14,711 Schafe und
Ziegen und 156,218 Schweine. Außerdem wurden auswärts
geschlachtet und in Ställen in die Schlachthäuser eingeführt
10,781 Rinder, 24,446 Kälber, 4945 Schafe und Ziegen und
15,600 Schweine. — Rostschlächtereien bestanden 4;
zu Königshütte, Süd-Laginitz, Kreis Benthien, Zawodzie,
Kreis Ratibowitz und Conradshof, Kreis Reiße, und es
wurden in denselben 475 Pferde geschlachtet.

Benthien Os. 30. Mai. Grubenunfall. —
Von der Dampf-Strassenbahn. Der auf der
Paulusgrube (Königsroth) beschäftigte Bergmann Franz
Salzschäfer wurde durch herabfallende Kohle schwer am Kopfe
verletzt, außerdem erlitt er einen Bruch des linken Beines.
— Die Strassenbahn soll an ihrem ersten Betriebstage, am
vorigen Sonntag, weit über 1000 Passagiere abtransportirt haben.
Vorläufig hält sie den Verkehr nur halbmonatlich bis halb
9 Uhr Abends aufrecht. Der Anbruch war geradezu un-
geheuer, die Bahn vermochte nicht alle Passagiere aufzu-
nehmen, so daß der Omnibus nach Scharten bei seinem
Abendfahrten vollständig besetzt war. Sobald das In-
terpersonal sich in den ihm neuen Verkehr eingewöhnt hat,
werden, dem „Oberhol-Anzeiger“ zufolge, in Bedürfnisfällen
die Züge öfter als alle halbe Stunden verkehren.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Zahlreiche Leutche der Provinz Posen be-
schlossen eine gemeinschaftliche Fahrt zum
Fürsten Bismarck. Doch ist es fraglich, ob die Fahrt
noch vor der Uebernahme des Fürsten von Friedrichsruh
nach Berlin stattfinden wird. Im andern Falle würde die Fahrt
unmittelbar nach der Rückkehr des Fürsten nach Friedrichsruh
angerechnet werden.

Posen. 24. Mai. Wegen Mordverleumdung
verurtheilte die hiesige Strafkammer den
Herrn Jacobson von hier zu 6 Monaten Gefängnis.
Posen. Ein 16jähriger Knabe wurde hier an dem
24. jährigen Knaben Stanislaus Lites begangen. Der nach-
lässliche Täter, der neunzehnjährige Arbeiter
Kubel, wurde verhaftet. Derselbe ist noch immer Jugend
wiederholt vorbestraft.

Posen. 24. Mai. Große Aufrührer hat die
selbst das Verbrechen des früheren Kassiers der un-
terirdischen Vorrichtung, Füller, bezwungen. Die Leiche des-
selben ist inzwischen gefunden worden. Eine Revision der
Leiche ergab, daß derselbe jüdisch. Wahrscheinlich ist an dem
allgemein beliebten Mann ein Verbrechen verübt worden.

Pielitzsch. Im Reichthum erkrankten ein
recht beachtlicher Unglücksfall hat dem jungen Familien-
glück der Adligen Knäuelen Eheleute hieselbst ein jähes
Ende bereitet. Die Frau hatte „große Waide“ gehabt und
hatte neulich über zwei ein Jahr alten einzigen Söhnchen
gewacht, das neben der Mutter am Baldachin, wohlgerichtet
im Kinderwagen lag. Als sich die Frau am Tage der
Geburt zu bücken suchte, um die kleine Waide von der
Wand zu holen, ist das Kind ermacht und aus dem Wagen
in das mit Waide ausgefüllte Baldachin gefallen und
ermacht.

Drossen. 24. Mai. Unmensliche Schand-
lung. Die hiesige Polizei erwiderte zu Eruchung die Sub-
stanz einer alten 2-jährigen Frau, deren Zustand geradezu
ganz bedauerlich ist. In dem nur äußerlich behaglichen
Kubel der Frau Berger lagen Eheleute und man
kann sich vorstellen, wie ein solches Leben sein muß.
Ganz besetzt mit nur einigen alten Fellen zugezogen auf
einen Gefäß liegen Brand vor. Mit diesem Vogel ruht
in jeder Unternehmung 2 Jahr 6 Monate lang, indem sie
jeden Tag einen Schand und gerade zum Entsetzen
des Lesers wieder keine Felle hat. In des Faches wegen
des Tages und Nacht ungesüß und mit überausenden
Dingen gefüllt. Die alte Frau ist bis zum Tode abge-

mager. Die Nahrung wurde ihr von den Eheleuten Joseph
und Theresia Berger verabreicht, selbstverständlich in nicht
genügender Quantität und Qualität. Die Gemeinde hat
sich der Bedauernswerthen angenommen. Gegen die Ehe-
leute Berger wurde Strafanzeige erstattet.

Gerichtliches.

Breslau, 31. Mai. Verbrechen wider die Sitt-
lichkeit. Der Photographengehilfe Hermann Mittel war
mit der Ehefrau seines Prinzipals, des Photographen Schu-
mann, nach Strassburg gereist und auf Antrag des Ehemanns
wegen Anstiftung zur Unterschlagung bezw. wegen Hehlerei
angeklagt, von einer hiesigen Strafkammer aber schließlich
freigesprochen worden. Trotzdem war Mittel in Unter-
suchungshaft behalten worden, denn es schwebte noch ein
zweites Anklageverfahren gegen ihn, welches erst heute vor
der 1. Strafkammer seinen Abschluß fand. Mittel war
mehrere Jahre hindurch in Morgenau in dem von Schu-
mann errichteten „Atelier“ als Schnellphotograph beschäftigt
gewesen. Die Leitung dieses Geschäfts lag in den Händen
der Frau Schumann, welche auch ihre zwölfjährige Tochter
bei sich hatte, wogegen der Ehemann sein Geschäft in Posen
verfah und sich mit seinen Apparaten auf Reisen befand.
Mittel sollte sich nach Angabe Schumanns gegen seine
Tochter unsittlicher Handlungen schuldig gemacht haben.
Die Verhandlung hierüber fand heute unter Ausschluß der
Öffentlichkeit statt. Mittel wurde in den drei ihm zur Last
gelegten Fällen schuldig befunden und mit Rücksicht darauf,
daß er außer wegen Diebstahls auch schon wegen Verbrechen
gegen die Sittlichkeit mit zwei Jahren Zuchthaus
vorbestraft ist, unter Ausschluß mildernder Umstände wieder-
um zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren
Ehrverlust verurtheilt.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Leipzig, 31. Mai.

Handelsgeschäfte mit Rumänien zu machen hatte
sich der Kaufmann Jüdor Danziger in Schweidnitz,
jetzt in Breslau, vorgenommen. Er war früher in
Schweidnitz etablirt, geriet dann aber in Concurs und
betrieb später nur Maklergeschäfte. Die Inhaber der Roja-
mentenfirma Gebr. Fr., welche mit ihm verbandt sind, hatten
ihm öfters gestattet, Waaren auf ihren Namen zu kaufen,
hatten aber meistens Unannehmlichkeiten hierdurch gehabt
und deshalb dem Danziger unterjagt, auf ihren Namen
wieder Waare zu kaufen. Nichtsdestoweniger betrieb Danziger
für Gebr. Fr. bei dem in Rumänien wohnenden Kaufmann
R. 10,000 Agr. Weizen-Stiele zum Preise von 9 Mark für
100 Agr. Die Waare wurde abgekauft und das Receptine,
welches zur Entgegennahme berechtigt dem Bankier Sch. in
Schweidnitz überreicht. Dieser veranlaßte das Papier den
Gebrüder Fr., dieselben waren sehr ärgerlich, als sie den
abermahligen Mißbrauch ihrer Namen wahrnahmen und erklärten,
sie würden die Waare auf keinen Fall abnehmen. Danziger war
nun in Verlegenheit, aber er half sich aus derselben heraus.
Er fand, daß die Waare nicht mit dem vorher genannten
Namen abgenommen, und durch seinen rumänischen
Stenographen, die Firma Gebr. Fr. jede ihr Preisangebot von
9 Mark zurück, weil der Waare unzureichend sei. Nachdem
mehrere Briefe gewechselt waren, theilte Danziger dem Fr.
mit, er habe sich geschäftlich getrennt, die Waare könne
in Verwahrung zu gehen; gleichzeitig fragte er an, ob er die
Waare abnehmen verweigern solle. Inzwischen hatte Fr.
erfahren, daß die Firma Gebr. Fr. nur vom Danziger ver-
schrieben worden und nach diesem Verlaufe keine Ver-
handlungen gemacht. Danziger beschwichtigte nun wieder
den Fr. und gab den Preis der Waare herabzusetzen.
Danztichen wurde bekannt, daß die Waare im Lager der
Firma eingelagert und der Preis der Waare an den Verkäufer
Börse gefallen. Börsen aber nicht weniger dem Fr.
genommen, daß die Waare 40 Mark unter der Verkäufer-Preisung
nehmen würde. Er kam an Gebrüder einen Schaden von
360 Mark und war durch die unrichtige Angabe Danzigers, die
Waare für Gebr. Fr. bekommen, an die Waare gebunden. Diesen
Schaden einzuklagen, Danziger aber hatte die Waare, zunächst
12 Mark Rückkaufgeld empfangen, dann aber auch noch den
den Rest der Waare zu verkaufen. Das Reichsgericht
Schätzung mittels an Danziger's Thun einen Betrag und
danntheilbar ihm am 11. März zu vier Wochen Gefängnis.
— Die Revision des Angeklagten, welche das Reichsgericht
einmal verurtheilt, hat die unrichtigen Sachverhalte
des Gerichts nicht angezweifelt, hat nach demselben und un-
richtigen Geier Betrag nachher, konnte zur Annahme ge-
bracht werden, wurde dem vom Reichsgericht als ungenügender
festgestellt.

Der 18. Januar in seiner Bedeutung.

In der gestrigen Nummer der „Vollmacht“
beschrieben wir kurz den Verhandlungsbericht gegen den
Anarchisten Pawlowitz. Wir lassen hier Ausfüh-
rliches folgen.

Der Zusammenhang zwischen dem Polizei-
und dem Anarchisten wider die Grundzüge einer
Anklage wegen Verleumdung des Polizey-
Präsidenten, welche am Dienstag vor dem untern Straf-
kammer des Landgerichts I verhandelt wurde. Aus der
Erkenntnis-Bilgeren wurde der bekannte Anarchist, Salomon
Bart Hermann Pawlowitz, angeklagt. Derselbe wurde
zur Zeit eine einjährige Gefängnisstrafe wegen unrichtiger
Ankündigung bezw. Er ist in Verbindung mit einer ganzen
Kollektionen, die am 21. Januar in den hiesigen
Strafkammer am Reichsgericht verhandelt wurden. Die Verhandlung
gegen die hiesigen Polizei-Präsidenten, die
den Sachverhalt nach dem Reichsgericht, die
Verleumdung schon festzustellen. Es wird dem Ange-
klagten beantragt, gegen nach Verleumdung der Anklage der

Öffentlichkeit im Interesse der öffent-
lichen Ordnung auszuschließen und auch in
nichtöffentlicher Sitzung über seinen Antrag zu berathen. Der
Verleumdung gab dem Antrag auf Ausschluß der Öffentlich-
keit vorläufig nicht statt, da er eine Gefährdung der öffent-
lichen Ordnung nicht für vorliegend erachtete. In der be-
treffenden Versammlung lautete die Tagesordnung: „Die
Vorgänge vom 18. Januar und die Thätigkeit und Vor-
bereitung der politischen Polizei zu derselben.“ — Nach den
Anfzeichnungen des überwachenden Polizei-Offiziers, Polizei-
Lieutenants Schmidt, soll der Angeklagte sich dahin ge-
äußert haben: Die Polizei habe alle Mittel in Bewegung
gesetzt, um die revolutionären Arbeiter zu Ausschreitungen zu
zwingen. Da dies nicht gelungen, seien die Arbeiter an dem
Königsthor niedergehauen worden. Es seien dort gerade-
zu Schandthaten verübt worden. An der Dreißmalder-
straße habe die ganze politische Polizei gestanden und
habe eingeschlagen. Diese Ausführungen sollen mit
groben Schimpfworten gegen die Polizei durchsetzt gewesen
sein, von denen der Ausdruck „Gummischlauch-Rummel“
noch der jähmste war. — Der Angeklagte bestritt, seine Aus-
führungen in diesem Sinne und in diesem Zusammenhang
gemacht zu haben. Er habe Verleumdungen überhaupt nicht
gegen die Polizei gerichtet, sondern nur die sogenannten
„Achtgroßen-Jungen“ aufs Korn genommen. Er habe einen
directen Unterschied gemacht zwischen uniformirten Polizei-
beamten und denjenigen Leuten, die in der Kleidung von
Arbeitern der Polizei Dienste leisteten und ausgeführt:
Wenn die uniformirten Polizeibeamten einhauen, so könne
man dagegen nichts sagen, denn dieselben befinden sich in
Ausübung ihres Amtes. Aber die Rummel in Civil, die
plötzlich mit Gummischläuchen einhieben, könnten unmöglich
Beamte gewesen sein, denn sie hätten bei einem Einschreiten
die Pflicht gehabt, sich zu legitimiren. Diesen Gummis-
schlauch-Rummeln gegenüber befände man sich im Stande
der Nothwehr zc. zc. — Auf Befragen erklärte der An-
geklagte, daß er zwar Anarchist sei, aber der „Propaganda
der That“ nicht angehöre, sondern glaube, daß sich die Ziele
der Anarchisten gewissermaßen „ganz von alleine“ errei-
chen lassen, nämlich schließlich durch Verweigerung der Arbeits-
kraft, nachdem sich die Arbeiter durch gewerkschaftlichen Zu-
ammenschluß zu einer großen Macht verfürpft haben werden.
Die Anarchisten wollen auf Grund solcher Organisation
späterhin ein Menschentum schaffen, in dem die freie Pro-
duction Platz greifen könne, während „das Staatswesen der
Socialdemokraten mit einem Präsidenten an der Spitze sich
nicht viel von den jetzigen bürgerlichen Republiken unter-
scheidet würde.“ — Polizeilieutenant Schmidt vertrat
entschieden die Richtigkeit seines Berichtes, sowohl nach dem
Wortlaute als auch nach dem Zusammenhang. Er habe
einen Stenographen an seiner Seite gehabt,
mußte den Bericht desselben am nächsten Tage
aber in manchen Punkten für unrichtiger-
klären! Dieser Stenograph war der Polizeiwachmeister
Poppe. Derselbe erklärt, daß die Rede des Angeklagten
so aufreißend gewesen, wie er es bis dahin noch nicht gehört
habe. Der Angeklagte habe allerdings auch gesagt, daß die
Gummischlauch-Rummel keine Beamte seien und man sich
den „Achtgroßen-Jungen“ gegenüber im Stande der Noth-
wehr befände und sie über den Haufen schießen müßte, aus
seinen Äußerungen sei aber doch hervorgegangen, daß er
auch die „Achtgroßen-Jungen“ als zur Polizei gehörig be-
trachtet wissen wollte. — Zu seiner eigenen Information
belegte der Vorsitzende den Zeugen: „Ob es denn
vorkomme, daß die Polizei Leute in Arbeiter-
kleidern engagire, die sich unter die Masse
mischen und die Leute plötzlich mit Gummi-
schläuchen über das Gesicht schlagen, ohne
daß das Publikum eine Ahnung davon habe,
Beauftragte der Polizei vor sich zu haben.
Der Zeuge erwiderte, daß er darüber nichts zu sagen
vermöge, da diese betr. Dinge zum Ressort der po-
litischen Polizei gehören. — Zeuge Schrader,
einer der Embreuter der betr. Versammlung, bestätigte die
Darstellung des Angeklagten. Derselbe habe entschieden einen
Unterschied gemacht zwischen wirklichen Polizeibeamten, denen
man unter den heutigen gesetzlichen Verhältnissen gehorchen
müsse, und den „Achtgroßen-Jungen“, die keine Beamte
seien. Er, Zeuge, würde in einem solchen Falle, wo ein
Mensch, der sich nicht als Polizeibeamter legitimirt, auf ihn
losprügelt, diesen als Strolch niederhauen. —
Auf weitere Frage des Staatsanwalts, ob der Zeuge denn
überhaupt von der Existenz von sogenannten „Achtgroßen-
Jungen“ etwas wisse und in seinem Leben schon einmal
etwas erlebt habe, wo — nach seinen eigenen Worten
„Achtgroßen-Jungen“ mang waren“, erzählte der Zeuge
ein Vorwissen, welches er seiner Zeit einmal in
einer Versammlung der alten „Linde“ erlebt habe. —
Journalist Hugo Friedländer zeigte sich der Dar-
stellung des Angeklagten zu. — Polizeiwachmeister Poppe
erklärte, daß nach seiner Kenntnis unter „Achtgroßen-
Jungen“ alle nicht uniformirten Polizeibeamte verstanden
werden, weil dieselben eine Mark Zulage
pro Tag erhalten. — Rechtsanwalt Fieber be-
traut dies entschieden. Unter „Achtgroßen-Jungen“ verstehe
man lediglich die Syllanten, die unter Umständen die
Arbeiter provoziren. — Der Vorsitzende bemerkte
hierzu: Er behalte sich vor, demnächst eine Frage
an diesen Beziehung an den Polizei-
lieutenant Schmidt zu richten, event. unter Aus-
schluß der Öffentlichkeit. Er müsse wissen, ob man
hier in Berlin dem Publikum zumuthen
könne sich ohne weiteres von Leuten in
Civil mit Gummischläuchen schlagen zu
lassen und ob, wenn jemand von „Achtgroßen-Jungen“
spricht, man ihm ohne weiteres imputiren kann, daß er
wären muß, es handle sich um verkleidete Polizei-
beamte. — Journalist Joel, Berichterstatter der
„Deutschen Warte“ hat die Erinnerung, daß sich die Vor-
gänge in der Versammlung doch mehr so abgeheilt haben,
wie es der Angeklagte behauptet. Der letztere habe ganz
klar auseinander gehalten zwischen Polizeibeamten
und den Gummischlauch-Rummeln, die sich nicht
als Beamte legitimiren können und nicht Beamte
seien. Die Darstellung des Polizeilieutenants Schmidt
entspreche ihm weit zureichend. Die Auflösung der Versam-
-

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Siebig's Etablissement.
Sommer-Theater.
 Direction: K. Witte-Wild.
 Freitag:
 „Der Vogelwandler.“
 Sonnabend:
 „Die Fledermaus.“
 In Vorbereitung: Freund Gel. v.

Victoria-Theater
 (Simmenauer-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Saynan.
 Sonntag, d. 3. Juni, Nachmittags:
Gemüthliches Beisammeln
 im Garten des „Goldenen Löwen“,
 wozu Freunde und Genossen nebst
 Familien eingeladen werden. — Abends:
 „Fidelitas“. Der Vertrauensmann.

Saynan.
 F. u. M. Mädchen-Bildungsverein.
 Montag, den 4. Juni cr.,
 Abends 8 Uhr
 im „Goldenen Löwen“:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung: Berichterstattung.
 Aufführung. Verschiedenes. — Zahlreicher
 Besuch erwünscht! Der Vorstand.

Musik-Instrumente.
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente,
 Spielböden zum Drehen u. selbst-
 spielend, Musik-Automaten fertigt
 R. Cohn, Kupferstraße 17.

Klosterstraße 85,
 im 1. Stock
vollständiger

Ausverkauf
 Schnittwaaren, Leinen, Wäsche,
 Röcke, Blusen etc., auch für Händler
 u. Hausfrauen. Preise billig. 2530

Bilder-Einrahmungen,
 sowie Glasarbeiten mit den Bild-
 nissen v. Lantalle, Liebknecht,
 Marx u. i. n.
 sowie sämtliche Glas- und
 Porzellanwaaren 1893
 zu den billigsten Preisen bei
A. Paetzol, Sülzer.

J. Schönfeld

Billigste und reellste

Einkaufs-Quelle für Herren- u. Knaben-Garderobe.
19. J. Schönfeld 19.
 Schmiedebrücke.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der
Töpfer u. Berufsgenossen Breslau's u. Umgegend.
 Sonnabend, den 2. d. M., Abends 8 Uhr
 2535 in Mertin's Local, Kleine Grotschengasse Nr. 10, 11:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1) Vortrag des Kollegen Hennig. 2) Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Vorstand.

Sonnabend, den 2. Juni 1894
 in Olafske's Etablissement, Gräbichenerstraße 74:
Sommernachts-Kränzchen
 veranstaltet vom M.-G.-V. „Decoravia“,
 wozu freundlichst einladet
 Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

LUDWIG HERZ
 Größte Auswahl in Halbshuhen.
 Günstigste Auswahl in Halbschuhen.
 Schuh-, Modifahr- u. Strandschuhe.
 Eigene Schuhfabrik.
 Halle aber tolle Preise.

Ludwig Herz
 Nur Blücherplatz
 neben der
 Mehlren-Apothek

**Contrel-Marken-
 Hüte**
 aus besten nach belgischen Mustern in bester
 Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
 nach der Eröffnung
 eines Ausverkaufes.

Gute und halbechte
Hamburger Sammi- u. Manchester-Hosen
 sind nur zu haben bei
M. Aschkowitz.
 15, Große Scheitniger-Straße Nr. 15.

G. Grottko, Ed. Schönfeld's Schuh- u. Stiefel-Lager
 Friedrich-Wilhelmstr. 11
 empfiehlt ein großes Lager von
 Schuhen für Herren, Damen und Kinder
 sowie: Auswahl zu billigen Preisen.
 244

Neue und getragene Kleidungs-
 stücke, speziell **Hosen und Jacken**
 für's Alltägliche empfiehlt
Oscar Bartneck, Handlung.
 49 Friedrich-Wilhelmstraße 49.
 Empfehle meinen **Barbier-, Friseur-
 und Haarschneide-Salon** einer ge-
 neigten Beachtung. 2198

Paul Püschel,
 89, Matthias-Strasse 89.
 „Volkswacht“ liegt aus.

Sigarren u. Cigaretten
 sowie sämtliche
Schreibmaterialien
 empfiehlt
E. Simon,
 Friedrich-Wilhelmstr. 49

Unstreitig
 größtes Lager
 von **Schuhen und
 Stiefeln**
 in der Scheitniger Vorstadt
 empfiehlt zu aller-
 billigsten Preisen.
E. Gräbsch,
 Schuhmachermeister,
 Friedrichstraße 9 und Scheitniger-
 Straße 11, Ecke Adalbertstraße.

**Freie
 Religionsgemeinde**
 Erbarmungshaus Gräbichstraße 6.
 Sonntag, den 3. Juni.
 Fromm 9^{1/2} Uhr.
 Predigt **Fredrich Ischke.**

Vereins-Kalender.
 Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-
 Verein (Sektion) (Königsplatz) Breslau.
 Jeden Sonnabend Abends von 8 bis
 10 Uhr Gegenübernahme der Beiträge,
 Abgabe des Verbandesorgans, sowie
 Annahme der Mitgliedsbücher im
 Lokal des Verbandsorgans. Um-
 mündung der Mitgliedsbücher und
 Annahme neuer Mitglieder im Lokal
 „zu den 3 Tannen“, Neumarkt 5.
 Deutscher Metall-Arbeiter-
 Verein, Sektion der Feinmechaniker
 u. Maschinenbau, hier, alle Sonnabende
 8^{1/2} Uhr in der Restauration bei
 Herrn Galla, Andersstraße 4.

Localverband deutscher
 Zimmerer. Breslau. Jeden
 Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassen-
 abend des Verbandes der Zimmerer
 Breslau's, sowie Jahlabend der
 Central-Krankenkasse in der Brauerei,
 Herrnhuterstraße 19.

Allgemeine Kranken- und
 Sterbe-Kasse der deutschen
 Drechsler u. der verwandten
 Berufsgenossen. (E. H. 86,
 Hamburg.) Jeden Sonnabend Abds.
 von 8-10 Uhr: Kassenabend
 in Leopold's Restaurant Hummerlei 32.

Verband deutscher Gold-
 und Silberarbeiter und ver-
 wandter Berufsgenossen. —
 (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonn-
 abend, Abends 8 Uhr: Vereins- und
 Kassenabend in Küsters Lokal,
 Lehndamm 28. — Aufnahme neuer
 Mitglieder.

Gauverein Breslauer Bild-
 hauer. Jeden Sonnabend 9 Uhr.
 Vereinsabend im Restaurant „zum Bär
 auf der Orgel“, Kupferstraße 39

Localverband Breslauer
 Tapeziere: Gehilfen. Jed. Sonn-
 abend Kassenabend von 8-10 Uhr in
 Zabels Restauration, Kl. Grotschen-
 gasse Nr. 15.

Deutscher Holzarbeiter
 Verband. (Zahlstelle Breslau)
 Jeden Sonnabend: Vereins- u.
 Kassenabend in Jänich's
 Brauerei, Heinrichstraße 5

Vereinigte Hutmacher. Jeden
 Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr:
 Kassenabend im „rothen Löwen“.
 Aufnahme neuer Mitglieder.

Unterstützungsverein Deutscher
 Cigarrensortierer. Jeden Sonnabend
 Abends von 9-10 Uhr in Hanke's
 Restaurant Berlinerstraße 22

Verein deutscher Schuh-
 macher. (Zahlstelle Nr. 11.) Alle
 Sonnabende Abends 8 Uhr in
 Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.

Central-Kranken- und
 Sterbe-Kasse der Tabak-
 arbeiter Deutschlands (E. H.
 5.) Jeden Sonnabend, Abends von
 8-10 Uhr: Kassenabend in
 Edlich's Brauerei, Neumarkt 8 Auf-
 nahme neuer Mitglieder.

Allgem. Kranken- und Sterbe-
 Kasse der Metallarbeiter.
 (E. H. 29.) Jeden Sonnabend Abends
 8-10 Uhr und Sonntag von 12-2
 Uhr Kassenabend im „goldenen Hecht“
 Neuschloßstraße 65. — Aufnahme neuer
 Mitglieder.

Central-Kranken- und
 Sterbekasse der Tischler
 und anderer gewerblicher
 Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonn-
 abend, Abends 8 Uhr: Kassen-
 abend und Aufnahme neuer Mit-
 glieder in Heider's Brauerei, Herrnhu-
 terstraße 19 (Ecke Engelsburg).

Central- u. Sterbekasse der
 Töpfer und Berufs-Genossen
 Sonnabend vor dem 15. und letzten
 im Monat, Abends von 8-10 Uhr,
 bei Mertin, Kl. Grotschengasse 10, 11.
 Gaffner: Jögwid, Berlinerstr. 20,
 Hinterhaus II.

Freie Vereinigung aller zu
 der Stroh- u. Filzhatbranche
 beschäftigten Arbeiter und
 Arbeiterinnen Breslau's.
 Jeden Sonnabend nach dem ersten
 und fünfzehnten eines jeden Monats
 Abends 8 Uhr: Kassenabend bei
 Stoginowski, Jüdenstraße 20.

Saynan.
 Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
 Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
 Versammlung im Gasthof „zum
 goldenen Löwen“.

Deutscher Metall-Arbeiter-
 Verein - Gefangener-Abend
 — Jeden Dienstag, Abends
 8^{1/2} Uhr: Uebungsstunde im Gast-
 hof „zum goldenen Löwen“.